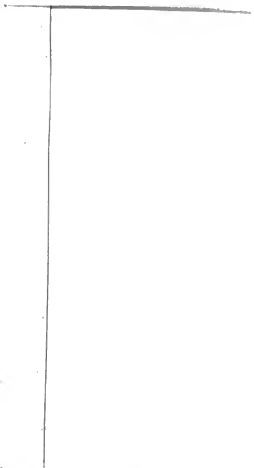






Idyllen,

nebst

einem Anhange

einiger

Oden.



aus dem Französischen übersetzt.

Jena,

verlegts, Christian Friedrich Gollner,

1761.







Das verlohrne Paradies.

Die erste Idylle.

an Madame du Boccage.



Verjagt aus den schönen Gegenden, wo ihn der Himmel gebohren werden ließ, um ein Glück zu genießen, das er erst, zu spät erkante; Adam voll Schaam und mit Thränen benezt, drückte in diesen Worten seinen ersten Schmerz aus:

Angenehmer Garten, wo meine frohe Seele die Tage eines unschuldigen Lebens zubrachte, wo der Tod niemahls unsern Freuden störte, wo die Erd und der Himmel meinen Wünschen zuvor kamen; Wohnung, die so wohl mein Herz, als mein Gesicht ergözte, wie? Hat euch denn auf ewig Adam verlohren? unter meinen Schritten keimten hervor und wuchsen auf, alle die Gaben, welche die Jahrzeiten für

meine ermüdeten Armen aufbehielten. Die Bäche reichten, um meinen Durst zu stillen, ihr Gesundes Wasser dar, die Winde liessen die Zephire auf den Flächen herrschen, tausend Arten von Vögeln sangen ohne Scheu um mich herum, und flatterten von Zweige zu Zweige. Der Himmel billigte mit Freuden unsere Liebe, und Eva und ich empfanden in zwo Leibern nur eine Seele.

Aber ach — verlohrnes Glück! durchdringende Erinnerung, die mich der verzehrenden Reue zum Raube überläßt! Mein göttlicher Schöpfer würdigte mich voll Gefälligkeit seiner heiligen Gegenwart: seine hohe Majestät ließ sich bis zu mir hernieder, er selbst redete mit mir, er selbst zeigte mir sein Gesetz. Aber mein Geist verblendete sich, und betrügerische Irrthümer ließen von nun an nichts, als zweifelhafte Klarheiten in ihm zurück. Gott! wie bin ich so nackend! Errette mich vor meinen Augen; ich erröhte, ich werde mir selbst verhaßt. War ich so geschaffen? Bin ich dein selbiges Werck? Feigenbaum, um mich zu bedecken, leihe mir deine Blätter; und möchtest du doch, durch meine Schande verächtlich geworden, zur Belohnung deiner Wohlthat, nimmermehr wieder mit Blumen geschmückt sein! welche Scene voll Schrecken! Alle meine Glieder schauern! wo soll ich hinfliehen? die Hölle, der Tod, und hundert Ungeheuer umringen mich. Es braußt die beunruhigte Luft

Luft, und die Winde blasen die Meere auf. Ich herumirrender, erschrocken in dieser weiten wüste, welche tiefe Höhle, welche Arme werden mir eine Freystadt anbieten! Ach, mein Geschrey ist umsonst, und meine Klagen sind vergebens! der beleidigte Himmel waffnet sich wieder mein Leben. Eva, unterstütze mich und leihe mir deine Hülfe! Aber, was seh ich? Sie selbst, erschrocken, ausser sich gesetzt, sieht mit zitternd an, und entzieht sich meinen Augen. Ach! die Strafbare fürchtet, ich möchte mich wegen des Verbrechens rächen, worin ihre Rahtschläge mich gestürzt haben! Grausaume, was fürchtest du von einem schwachen und furchtsamen Herzen, das deinen betrügerischen Lockungen nicht hat wiederstehen können? Ich solte fliehen und dich nicht mehr anhören, du hast mir das Endurtheil meines Todes verschlucken lassen. Das Feuer, die Luft und die Gewässer, vereinigt mit der Erde, rächen ihren Schöpfer, indem sie uns den Krieg ankündigen. Die Löwen, die ich gehorsam, und unterworffen sahe, überfallen mich mit ihrem brüllenden Zorn. Und du verweilst noch, schröcklicher Gott, uns in Staub zu legen! Schleudere mit deinem Donner auf ein unverschämtes Paar herab, oder laß lieber zwo verächtliche Ungeheuer in ihr erstes Nichts zurück kehren, daraus du sie hervor riefst! mußtest du, um sie zu verderben, den Staub beseelen, und ihn mit den Strahlen deines Lichts ausschmücken? Dein Ebenbild, einem wütenden Dä-

mon übergeben, mußte dies der Preiß einer giftigen Frucht sein?

Die verschiedenen Thiere, die diese niedre Welt bevölkerten, die in der Luft auf der Erde und in den Gewässern lebten, solten durch dein Gesetz den Menschen unterworffen sein; aber allein die Schlange mußte mich angreiffen und überwinden. Du sprachst, meine Gespielin, aus meinem Fleische entsprossen, sey nur gebohren mich zu unterstützen, mich zärtlich zu lieben, und Ach! ich sehe, daß deine Hände mir von meinem Blute die Arme, die grausamen Arme gebildet haben, die mir die Seite durchbohren.

Adam ohne ihr in diese Wohnung des Friedens gesetzt, O Herr, wäre deinen Befehlen noch getreu. Aber wie? Wie wohl hättest du, mit einem völligen Gleichgewichte, eine Neigung unterstüzen können, die mich zum Bösen verleitete. Meine Seele durch deine Gnade zur Tugend geführt, hätte meinen verführerischen Willen unter das Joch gebracht, durch deine Hülffe hätte ich die Schlange besiegt, unter deinem drohenden Arm hätte ich sie zu Tode erstickt. Doch — was sprach ich? O Himmel! Schone — vergieb einem untreuen Herzen. Du liebtest mich, gar zu gütiger Gott, und deine lebhafte und reine Gnade, hat, um mich mir selbst zu überlassen, unaufhörlich fortgedauert; aber allen diesen Bemühungen hat sich mein Herz widersetzt. Adam, du wirst

ster-

sterben, schrie sie: Ach! verfluche eine unglückliche Frucht deinen Kindern, eben so sehr als dir selbst. Herr, du hast mit mir geredet, und ich habe dir nicht geglaubt; du woltest mich erretten, und ich habe mich ins Verderben gestürzt. Aber welcher Glanz, Ueberwinder dieser traurigen Schrecken, zerstreut des Ungewitter, indem es die Finsterniß verjagt! Solte sich mein Gott meinen bezauberten Sinnen darstellen! Nein, es ist Michael, das Schrecken der empörten Engel. Sein Angesicht ist glänzend, und seine vergüldeten Flügel sind leuchtender Rubin, und prächtige Perlen. Eva, nähere dich, wir wollen die göttlichen Rathschlüsse hören.

„Straffbahre Stiffter des Schicksahls, „das euch danieder drückt, Gott las so gar „in euren Herzen, ein ungerechtes Murren: „er hat nicht die Kreatur erschaffen, damit sie „umkommen solte. Er wolte, als Vater und „Herrscher, daß man, seinen Befehlen unter„worffen, seine Wohlthaten, schon empfan„gene Gaben, und seine Verheissungen mit „Danck erkennen sollte; und ohngeachtet des „Rahts, durch seine Gnade eingeflößt, habt „ihr die Kühnheit der Schlange gelingen laßen.

„Ein unbefleckter Adam, ohne Fehler, wird „von einer andern Eva gebohren werde[illegible] „ser Adam ist sein Sohn, wel[illegible] „opfern wird. Im Zor[illegible]

„Kopf zertreten; ein Gott stirbt; die Macht „der Hölle ist zerstört; sein rauchendes Blut ge„biehrt unaufhörlich Kämpfer, die durch ih„ren Tod ihn in allen Gegenden herrschen las„sen. Ach! unglücklicher Stamm, deine „Zweige sind zu den Flammen verurtheilt, wo „nicht dein Gott für euch stirbt: seht da die Be„lohnungen seiner zärtlichen Wohlthaten. Lebt „wohl, seine Stimme ruft mich wieder in die „Himmel zurück.

Bote des Höchsten, o Lehre uns doch wenigstens die Gnade, die Eva und ich dereinst hoffen können. Aber er flieht. Laßt uns arbeiten, und es versuchen, den Ewigen durch Thränen bey unserm Unglück zu bewegen.

Schönes und zärtlichns Genie, neue Studerey, Nebenbuhlerin der neun Schwestern, die eine weise Gesellschaft zu Ruen mit ihren ersten Blumen krönte; du Boccage, iezt erhebt sich deine schnelle Harmonie zu den erhabensten Tönen, die Abbildung der größten Züge, mit Nachdruck gezeichnet, reicht unsern Geist durch die edle Zauberkraft, und durch die Veränderung seiner Töne, mit sich fort. In dem Frühlinge meiner Jahre war es, als der Gott der Gedichte mir die Herzhaftigkeit einflößte, diesen Versuch zu entwerffen, der noch nicht ans Licht getreten ist. Eingeschlossen in diesem [illegible] kante ich diesen Milton noch nicht, hef[illegible] Donner und der Sturm, und [illegible] sehen, daß dein klügerer Geist

Geist auf eben der Bahn seinen Lauff nehmen würde. Wenn ich mich also unterstehe, ohne vor dem glänzenden Vortheil zu erschrecken, den dein Werck über aller Herzen davon trägt, das Meinige bekant zu machen, so geschicht es aus keiner andern Absicht, als den rührendeu Schönheiten der Deinigen die Huldigung zu leisten.



Daphnis und Daphne.

Zweyte Idylle.

Wer kan die rührenden Auftritte mahlen? — Welche Wollust! Welch ein Himmel voll Seeligkeit ist das! — Kommt, ihr harmonischen Sänger! versammlet euch um mich herum, die ihr edel empfindet! Ich will euch Stoff gnug zu sanften Liedern geben. Kommt, denn ich habe das Glück der Ehe gesehen. Ich habe zwo Seelen gesehen, wo die eine ganz in die andre eingewebt war, und wo — hilf mir, o Muse! hilf meinen stammelnden Lippen, die vor unaussprechlicher Freude stammeln, zum mindesten einen Theil dieses Glücks sagen.

Sie, die fürtreffliche, die Ehre der Menschlichkeit, das Bild der Unschuld und der Sanftmuth

muth — Sie, die holde Freundinn der Musen, die ihr von Pindus her aus Lorbeersträuchen zu lächeln, — und er, der edelste unter den wenigen der Welt — Daphnis und Daphne, dieses glückliche Paar entlockte mir Freudenthränen! In einer Paradiesischen Laube saß die Holdseelige, ihren Geliebten erwartend. Schattichte Linden umschlossen mit neubekleideten Aesten freundschaftlich die Laube. In der Ferne säuselten Zephirs durch die Blüthen junger Myrthen. Sie trugen auf sanftschwebenden Flügeln die lieblichsten Düffte zur Laube. Hier saß Daphne, hingerissen von der Pracht so mancher Unschuldigen, einförmigen Scene der Natur. Wie reizend war ihre Gestalt! geschickt dem Auge Lust, und dem Herzen Gefühl einzuflößen! Ein leichtes Gewand, weiß und röhtlich gemischt, wie die Blüthen, die der West auf sie hinstreute, floß um ihre Glieder. Doch ihre Tugend und ihre grosse Seele, lauter, wie dort die glänzend über Blumen hinwallende Welle, war reizender, als ihre Gestalt. So lächelt in anmuthigen Gefilden des Frühlings eine stolze Blume; sie schmeichelt nicht bloß dem Auge; ihre balsamischen Düffte sind eine Arzeney, und ein Labsal für die ganze Gegend: oder so lockst du, du schöngefärbte Traube, den Dichter zur Wollust, wenn du vom brauschenden Nectar lieblich aufgeschwollen bist.

Freund-

Freundlich lächelnd sah Daphne sich nach ihrem Geliebten um, und sang (ach könt ich doch die süssen Accente wiederhohlen, und die Stimme des Engels, womit sie dies sang! Könt ich die Miene doch nachahmen, die majestätische Miene der Tugend, die ihr Antliz erheiterte, worin sich ihr Herz mit seinem vollen Entzücken mahlte!) Sie sang — jeder Ton nahm das süsse der Liebe an sich — „warum verziehst du, mein Geliebter? — verziehe nicht „mehr! komm umarme mich, edler Daphnis! „da hab ich dir einen Kranz von Blumen geflochten, von Aromatischen Blumen.

„Ich will dich kränzen dich, du Wonne meines Herzens! süsser Liebling meines Herzens!

„Komm und lege dich an mein Herz, das „dem deinigen in vollen Harmonien entgegen schlägt.

„Komm mein Geliebter, komm du Wonne „meines Herzens! Süsser liebling meines „Herzens!

„Kennst du meine Rache nicht, Daphnis? „In Küssen solst du sie fühlen, in wiederhohlten Küssen.

„Komm, mein geliebter Zauderer! komm zu „der Strafe! Wonne meines Herzens! „Süsser Liebling meines Herzens!

So sang sie: Ihr Lied ist annehmlich, wie ihre Gestalt, und entzückend, wie ihre Denckungsart.

art. Sanft fließt es dahin, wie ein murmelnder Bach über Amaranthne Wiesen gleitet. Aber er kam nicht ihr Geliebter. Ein zärtlicher Unwille mischte sich in ihre Miene, und in die sieghaften Blicke des blaulichten Auges. Da wolte sie aufstehen und ihn unvermerckt überraschen. Er wird vielleicht im Zimmer sitzen, sagte sie. Ja, da wird er, in Mechanische Geschäffte vertieft, mich vergessen. Oder er wird — holderer Gedancke! — auf dem ruhigen Canapee eine neue Gefälligkeit für mich aussinnen. Und izt trat sie zur Laube heraus, und — Himmel! welch ein berauschendes Entzücken! — Daphnis stand an der Laube, ihr in die Arme sinckend, und sich die Augen trocknend, denn er hatte sie schon lange lustweinend behorcht.

Daphne sprach er, Daphne, wenn deine rührenden Lieder in der Laube von Unschuld und von stammelnder Liebe tönen — dann hüpft mir das Herz für Freude. Ich zerfließ in Liebe, wie vor der Morgen-Sonne der Thau auf Veilchen in Düfte zerfließt. Die Einsamkeit ist mir dann süß, und ich fühle den Himmel, den deine Lippen rund um mich her ausahtmen. Wenn du die Schönheit der Tugend erhebst, oder das göttliche Gefühl der Freundschaft; wer wird dann nicht von ihrem Glanze entzündet? oder wann du die stillen Harmonien unserer Seele, wann du die Liebe unserer Seele singst, dann wird alle Wollust der Erde klein

in

in meinen Augen, ohne Reize mehr für mich! — Aber Daphne stand unbeweglich, und sprachloß, voll von entzückender Empfindung. Spät erst drückte sie den redlichen Gefühlvoll an ihr steigendes Herz. Spät erhohlte sie sich von den heftigen Aufwallungen der Freude, die ihr die Sprache geraubt hatten. O du, so rief sie, der du gebohren wurdest, dies Zeitalter, und mich, ach mich zu beglücken! mit welcher Seelenruhe nenn ich dich den Meinigen! mit himmlischer Lust, die sich selbst nur immer ähnlich ist, hat schon oft die Hand des Frühlings diese Laube geschmückt, seitdem ich in deinem Besitz Edensfreuden empfinde. Diese Freuden, die du, o Tugend, allein gewähren kanst, diese Freuden sind mein. Ach! sie sind ein Geschenck des günstigen Himmels!

Daphnis.

In welcher zärtlichen Sprache, Schönste, soll ich dich die meinige nennen? Du bist ganz für mich ausgeschaffen. Deine Unschuld ist reiner als die Unschuld der Turteltaube, und die Heiterkeit des Himmels glänzet in deiner Miene, die sanft und gefällig ist, wie das Antlitz eines lächelnden Engels.

Daphne.

Von dir, o mein Daphnis, von dir ausgeübt, wird jede Tugend liebenswürdiger, und gewinnt einen höhern Glanz.

Daph-

Daphnis.

Alles, was man himmlischen Verdiensten schuldig ist, alles, was die stärckste Zärtlichkeit uns empfinden lassen kan, empfind ich für dich, Geliebte!

Daphne.

In deiner Umarmung ist mein ganzes Gefühl Lust und süsse Wonne. Dann lerne ich, wie das Herz der Sterblichen zu Trieben der Gottheit gebildet ist, zu unaussprechlichen Seeligkeiten.

Daphnis.

An dein Herz, liebenswürdigste, sanft hingelehnt, sinck ich im süssen Taumel dahin, wie zur Zeit der Weinlese der Winzer unter Reben dahin sincket. Dann fühl ich das höchste Glück der Menschen, zu lieben, und geliebt zu werden.

Daphne.

Jüngst, als du tiefsinnig unter der Linde herumgiengst, als eine Sorge, eine mir verhehlte Sorge dein Auge trübte: Wie ward mir da! Ich bebte. Daphnis muß nicht trauern.— Durch sanfte Liebkosungen will ich ihn in den Sorgen stöhren! Ich will ihn küssen! Die Sorge soll ihn verlassen! Heiterkeit soll von seiner Stirne fliessen, wie vom Blaulichten Hügel das heitere Morgenroht.

Daphnis.

Ein kleiner Kummer in deinem freundlichen Aug erfüllt mich mit Wehmuht. Schon

zittr'

zittr' ich, wenn der wilde Sturm durch einen giftigen Hauch, dein Ebenbild, die Rose bleichet. Stärckerer Gram reisset mich nieder, wenn Daphne blaß wird. Nur dein Glück, Geliebte, ist mir Wonne.

Daphne.

Ich will jährlich dem Pan ein Lamm opfern, ein Lamm so weiß, wie dort im Grunde der weisse Klee, worin es um seine Mutter hüpfet, zum Andencken des seeligsten der Tage, an dem ich zum erstenmahle dich treu umarmte.

Daphnis.

Wein soll aus meinen Schaalen fliessen, dem Lyeus zum Opfer fliessen, und dem Amor, dem Vater meines Glückes!

Daphne.

Es war, Daphnis, es war um die Zeit der Rosenblühte, da du mich mit rührenden Mienen um dieß Herz batest, da ich es dir hingab.

Daphnis.

Ja, Daphne, das war der Anfang, der blühende Frühling meiner Liebe, meines Lebens und meiner Freude. Also besprachen sich die Liebenden, die das zärtlichste Band verknüpft, das jemahls Hymen geflochten hat. Sie sassen voll Entzücken da, nnd küßten und schwiegen, sich zärtlich umarmend. Kaum umarmen sich so zärtlich auf den Lustgefielden Arcadiens, beim

beim Feste des Pans, Braune Mädchen und blühende Jünglinge.

Zulezt sang Daphnis voll von seinem Glück und überfliessend in Lust:

Süß ist mein Glück, — sing es mir nach, kleine Sängerin, unter den Mirten, holde Philomele: Sängerin an den Ufern plätschernder Bäche, sing es mir nach! — Süß ist mein Glück, süß und lieblich, durch meine Daphne, durch dich, Schöpferin des Himmels auf diesen Gefielden!

Wenn ich dich küsse, dich umarme, dann fühl ichs, das holde Glück, der Deinigen zu sein, immer der Deinige.

Auf silbernen Wolcken sinckt Amor zur Laube, wenn du den Busen seinen Entzückungen öffnest.

Liebsgötter lauschen unter den Blättern der Linde. Ihre süsse Stimmen rauschen Symphonisch zu deinen Gesängen.

Lieblicher blühet der Blumenkranz, wenn er um deinen Schlaf sich schlinget.

Nachtigallen singen zauberhaft und wetteifernd, dich zu entzücken.

Dies war das Lied des Daphnis.

Lernt, ihr Edlen, aus dieser Ehe, Liebe und wilde Begierde unterscheiden. Eine Schöne, wär sie reizender als Cythere, aber eine Feindin der Tugend — erregt nur Begierde. Solche Freuden sind flüchtiger als die Schatten, dort unter dem Ulmbaum. Sie sind ein

Gewe-

Gewebe von wesenlosen Träumen, das der gelindeste Hauch des Mißgeschickes zerbricht. Doch Liebe der Tugendhaften ist ein süsses Geschäfte der Seele, ist die schöne Natur in ihrer ersten Unschuld, und glänzt in einem seraphischen Gewande. Sie fliesset dur alle Tiefen des Herzens. Das Antliz der Tugend, der Weißheit nnd der Freundschaft, wird durch die Liebe gefällig und reizend. Göttlichmild floß von den Lippen Anacreons das Lob der edlen Liebe. Sein Lied schmelzte zärtliche und reine Seelen zu Entzückungen des Himmels. Liebe der Edlen lebt ewig, unsterblich, wie die Seele, und wie der Gott, der sie in den Busen gehaucht hat. —

Der Frühling.

Dritte Idylle.

Wie schön ist der Frühling! Alles lacht in der Natur. Unsere Wiesen sind grün und die Gebüsche haben ihren Schmuck wieder empfangen. Die wiederaufgelebten Bäche lauffen schnell über den silbernen Kieselsand hinweg, und die klaren Gewässer murmeln.

Die verliebten Vögel paaren sich um die Wette, feierlich, unter den blühenden Aesten,

unterreden sich von ihren Geliebten in ihren zärtlichen Gesängen, und eine beiderseitig mächtige Liebe hält ihre Herzen gefesselt.

Amint, den die Liebe verzehrt, flieht der Schlaf, er verläßt das Bette, irrt wie ein Unsinniger umher, und läuft nach dem bestimmten Ort, wartend auf die Chloris, die er anbetet. Noch erschien der Tag nicht, und schon tobt sein Herz von heftigem Argwohn.

Des trägen Titons embsige Gemahlinn steht still, indem sie ihn sieht, und hält ihn für den Cephalus. Die Schönheit dieses Schäfers nahm sie ganz ein, und blendete sie: Aber so bald sie den Irrthum, worin sie war, entdeckte, mahlte die Scham ihre Stirn mit einer glänzenden Röhte, schnell war sie traurig und blaß für heftigem Mißvergnügen, und verschwand in die hellen Lüfte.

Tausend frostige Schwalben streichen zugweise auf den Gewässern herum, bringen die Zephire mit sich, und lassen sich ruhend auf unsern Dächern nieder. Itzt schnäbeln sie sich, schlagen mit ihren Flügeln, fliegen, fliegen wieder zurück, und verfolgen sich wechselweise. Ihr lustiges Geschwätz wecket die junge, sanftschlummernde Chloris auf, und erinnert sie, dahin zu gehen, wo ihr Geliebter sie erwartet.

Die Sonne schmeichelt dem Erdkreiß, und tröstet ihn, wegen des langen Krieges mit dem Winter, der sich mit Frost und Eiß bewafnet.

net. Die wiederverjüngte Erde öfnet den sanften Ausflüssen der himmlischen Strahlen ihren fruchtbaren Schooß, und Flora, willig auf ihre Befehle, macht sich fertig, mit der Pomona ihre Gaben auszubreiten. Unsere kleinen Kriegsschiffe, und Fregatten durchspalten das flüßige Element, und gesichert für die Schröcken des Meers und der Winde, fürchten sie nur die Seeräuber.

Die Fische, unter einer Mauer von Eiß eine lange Zeit fest gehalten, reissen sich aus ihrem kalten Gefängniß loß, und Thetis sieht sie auf der grünen Fläche herumhüpfen.

Die Liebe, noch nie von irgend einer Macht aufgehalten, wagt ihren Flug, und schleicht sich plötzlich in ihre durchsichtige Wohnungen ein.

Ihr Feuer, glänzend im Gewässer, durchdringt die feuchte Tiefe, und ihre schlagende Schuppen drücken, eins ums andre wiederhohlt, die Grade der Wollust aus, von der sie so sanft gefoltert werden.

Der schöne Mirtill tanzt beim Schimmer des Mondes, und beim Klang seiner Flöte unter dem Laubdach mit seiner blonden Iris, die nachläßig schön gepuzt ist. Gern wolt er im verborgenen Winckel sie von seiner Quaal unterhalten, er hat tausend Dinge ihr zu sagen: aber Coriscus und Daphne, durch den Anblick beunruhiget, scheinen ohne Aufhören auf sie acht zu geben.

Mirtill, ihr sanft die Hand drückend, opfert dem Wohlstande seine Liebe auf, und sagt ihr leise: lebewohl, einzigster Gegenstand meiner größten Zärtlichkeit, laßt uns der Neugier boßhafter Augen hintergehen: morgen, morgen wollen wir uns wieder finden.

Angenehme Tage, glückliche, seelige Jahrszeit, wie sehr würden uns eure Schönheiten reizen, wenn ihr, so oft ihr zurück kehrt, uns nicht sagtet, daß, indem wir ein Jahr älter werden, ihr uns wandern lasset zu der Nacht des Todes!



Das erste Alter der Welt,
oder
die goldene Zeit.
an Herrn Montaudouin de la Touche.

Vierte Idylle.

O wie ruhig und glücklich lebten die Menschen im ersten Weltalter! wahren Vergnügungen gewidmet, flossen ihre Tage ohne Wolcken dahin. Der liebliche Mittelstand, die sittsame Mäßigkeit, und der unschuldige Scherz der Spiele, diente einstimmig zu ihrer Glückseeligkeit.

Diese

Diese glückliche Zeit nannte man in der alten Sprache, das goldene Weltalter; nicht, weil man damahls dieses Erz so hoch schätzte, sondern weil die Sitten, ohne Befleckung, ihre Schönheit ausmachten, wie das Gold in der Reinigung.

Sie hatten weder Palläste, noch einen prächtigen Aufzug. Die Gerechtigkeit war nichts anders, als eine ungekünstelte Billigkeit. Die Betrügereien der Themis hatten noch nicht diese wunderlichen Worte erfunden, deren danckle Ausübung die Wahrheit verwirrt macht. Man kante weder Aemter, noch Würden; in dem Range unter den Menschen, gab es keine Stuffen.

Ihre Verlangen schrenckten sich in dem Stück Feld ein, welches ihnen die gerechten Götter zu theil werden liessen. Der schädliche Glanz der verführerischen Pracht, hatte noch nicht, wie izt, das Herz durch die Augen eingenommen. Die verschiedene Vermischung so vieler ungesunden Speisen, bothen ihrem Geschmacke noch keine tödlichen Reizungen dar. Die wilde Frucht naher Gehölze, ein wenig Milch und Käse machten ihre kleine Mahlzeiten aus. Der Honig, womit die Bäche unter den Gebüschen hinschlängelten, vermischte seine Süßigkeit nicht mit dem Geträncke des Bachus. Die künstliche Arbeit fleißiger Seitenwürmer entlehnte von Tyrus noch keine fremde Farbe.

Die Erde both dem Wanderer auf seiner Reise ein Bett von grünen Rasen dar, um dort im Kühlen zu schlafen. Ein Bach, um seinen Durst zu stillen, breitete an seinem reizenden Ufer seine Gewässer aus, und ein Baum, um ihn für der Hitze zu schützen, beschattete ihn mit seinem Laube.

Daphne, sich der Arbeit des Hauses gewidmet, hatte ihr Herz und ihre Reizungen nicht feil. Zwischen ihr und ihrem Schäfer, von ihren Annehmlichkeiten eingenommen, schloß die Liebe, ohne andere Güter zu fordern, und ohne Nachforschung der Verwandschaft, die Verbindung: und die Gelächter, die Grazien und die Spiele winckten zur Heyraht.

Der Schiffer spaltete noch nicht, troz dem Sturme, den weiten Schooß der Meere. Der Kauffmann, den izt ein schändlicher Gewinn treibt, fürchtete noch, um die ganze Welt zu durchlauffen, die grausamen Wellen, und sezte sich dem Schiffbruche nicht aus. Die Trompeten, die Trommeln erschütterten die Lüffte noch nicht; der Haß mit der finstern Miene, die Wuht mit dem zürnenden Auge, der Krieg mit seinem mit Blut befleckten Arm, diese grausamen Stiffter des Blutbads, waren noch nicht aus der Hölle entflohen.

Man war noch nicht gewohnt dem Eisen Flügel zu geben, man bediente sich dessen nur zum Pfluge: und der Weise und gesellige Mensch,

Mensch, indem er dasgenaue Band der Natur in sich spürte, hätte geglaubt, wenn er die Seite eines andern durchbohrte, seine eigene zu durchbohren.

Und wer endlich von ihnen ließ sich, hingerissen von der Wuht, entflammen, und entschloß sich zu erst, sich zu bewaffnen? Der Mord, dies Ungeheuer, von der begierigen Räuberey gebohren, das Gespenst der Ehre und der Freyheit, wäre verflucht worden, wenn es bekant gewesen wäre. Ein jeder folgte, ohne Furcht, einer aufrichtigen Neigung, und wie konte man unter den Flügeln der Tugend das geringste unrecht befürchten?

Ach! verkehrtes Jahrhundert! warum bist du nicht das vollkommenste Ebenbild dieser unschuldigen Zeit! der schändliche Eigennuz, ein Bruder der Strassenraüberey, hat in die verdorbenen Herzen einen scheußlichen Saamen gestreut; der brennende Durst nach Gewinnst, hat eine grössere Verheerung angestellt, als Aethna, wenn er alles mit Feuer überschwemmt. Ueberall leistet man dem Golde Huldigungen, und die geizigen Sterblichen erbauen dem Pluto in ihrer Seele Altäre.

Ach! wer war der erste, der, zu unserm Schaden barbarisch dienstfertig, die Erde mit Herzhaftigkeit aushöhlte, um das Metall hervorzusuchen, welches sich unsern Augen verbarg, und der an den Ufern des Tagus den Gold-

sand zusammen brachte, der in seinem glänzenden Schosse rollt?

Dies ist das gar zu kostbahre Metall, welches die goldnen Tage jenes Weltalters in eiserne Tage verwandelt, und die man nicht gülden genannt hätte, wenn unsere mäßigen Vorfahren, wie wir, die Sclaverey gesucht hätten.

Ach! wer war der erste ehrgeizige Sterbliche, der in den öffentlichen Uebeln seinen Vortheil fand, erst schimmern, und alsdenn den neugierigen das Feuer der Diamanten, diese giftigen Güter, sehen ließ!

Freund der guten alten Zeit, ihnen bin ich dieses Gemählde schuldig; ihnen dessen beständige und reine Treue, in diesem ungetreuen Jahrhundert, ein so kostbahrer Schaz ist; ihnen, dessen heller und richtiger Geist den Geschmack der schönen Regierung des August, mit den Sitten des goldenen Weltalters zu verbinden weiß.



Die

Die Bäume.

Fünfte Idylle.

An Herrn von Perard, Capellan des Königes von Preussen, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, London, Petersburg, Stockholm, der Stifftung zu Bologne, wie auch von der deutschen Gesellschafft zu Göttingen und Greiffswalde.

Angenehme Zierden der ungekünstelten Natur, schöne Bäume, o wie gern seh' ich in unsern Gehölzern euer junges Laub hervorkeimen, wenn mit dem Zephir, der euch bewegt, die blonde Sonne durch die Blätter spielt, dessen zitternder Schatten, auf dem hervorwachsenden Rasen, den Augen euer Bild mahlt, der euch zum Spiegel dient.

Dort, von eitlen Sorgen befreit, und von schröcklichen Verwirrungen, die der thörichte Geiz erfand, um schnell ein niedres Metall zu ergreiffen, das die Menschen wegen seinen Reizungen herum kriechen läßt, tröstet euer Schatten mich, wenn ich einigen Verdruß empfinde, und ihr strecket mir allezeit eure Arme dar.

Ach! welch ein grosser Unterschied unter euch, und den Freunden dieser Zeit! so lange das Glück mit Beständigkeit einen Gefallen

daran findet, uns mit seinen süssesten Gaben zu überschütten, so lange sind sie nur einnehmend, und aufmercksam für uns; aber so bald ihre Gunst sich verändert, sind sie im Augenblick bereit, sich mit ihr zu verändern. Ueber euch schüttet der Himmel seine Freigebigkeit aus, ihr liebt ihn, und eure in die Höhe gestreckten Arme, die angestrengte Rinde sich eröffnend, scheinen schnell die Fertigkeit der Sprache zu fordern, um für seine Güte danksagen zu können.

Auch die Erde ist, nach dem Beyspiele des Himmels, wohlthätig: ihre ernährende Kraft überschüttet euch, aus ihrem weichen Schoße, mit ihren angenehmen Gaben; und euer Same, von ihrer lebendigen Feuchtigkeit eingenommen, und durch lange Züge truncken gemacht, theilt von Zweige zu Zweige die Nahrung mit, die er empfangen hat.

Wie undanckbahr, wie unempfindlich sind wir! wie wenig verdienen wir den prächtigen Titel Menschen! Entblößt von Tugenden und durch Laster verduncelt! der Himmel bemüht sich, über unsere verhärtete Herzen zu würcken, allezeit mit seiner Gnade verschwenderisch; aber diese empörte Herzen verwerffen seine Rathschläge, und versammlen wieder ihn ein herrscherisch Bündniß von thörichten Leidenschafften, die sie unters Joch gebracht haben.

Die

Die Erde empfindet bey jedem Augenblicke mit Vergnügen, daß von ihrem heilsamen Safte angenehm getränckt, eure verliebten Röhren allezeit bereit sind, ihn ohne Widerstand durchzulassen. Und mit welchem Eifer scheinen eure tiefen Wurzeln, die mehr und mehr unter den fruchtbahren Eingeweiden ineinander gewachsen sind, ihr mit einem danckbahren Herzen die Erkenntlichkeit an den Tag zu legen, welche man in dem jezigen Weltalter nicht antrift!

Der Himmel hat uns gebildet, sein Hauch beseelt uns, und wenn die Hülffe seines Arms einen Augenblick, alle unsere Schritte zu ununterstüzen, aufhörte, so wurden wir in Staub dahin sincken, und vom Abgrunde verschlungen werden.

Die Gnade verläßt uns nicht, sie ermahnt uns, hält uns an, und wolte gern uns undankbare von der verführerischen Neigung, die uns zum Bösen verleitet, zurück ruffen; aber man hört sie mit Verdruß, man verschließt für ihr die Augen, man wiedersetzet sich mit Geschmack ihren heilsamen Bemühungen, und der Mensch, das freywillige Opfer des höllischen Ungeheures, sieht ohne Reue, sein wütendes Gift den kostbahren Saamen der Gnade ersticken. Unterdessen geqält durch ein dunckles Geheimniß, schließt er, murret, und will sie anklagen, daß sie, ohne ihm zu helfen, seine Wünsche vereitelt habe, die er doch selbst hat vereiteln wollen.

Zärt-

Zärtliche Kinder der Erde, was für eine löbliche Erkenntlichkeit hegt ihr gegen ihr! wenn die brennende Sonne ihr den Krieg ankündiget, so bezeigt ihr ihr eure Liebe, und durch Hülffe eures angenehmen und blühenden Schattens, erquicket ihr wiederum die Mutter, die euch ernährt hat.

O wie weit sind die Kinder entfernt, eben die Zärtlichkeit, und eben die Hochachtung denjenigen zu erweisen, von welchen sie gebohren sind!

Ihre Eltern, um sie in ihrer Jugend sorgfältig zu leiten, opfern ihre Ruhe, ihr Vermögen, und alles auf, und versprechen sich, sie würden dereinst ihre Stütze sein: aber o lange, und eitle Hoffnung! o die bittre Vergeltung der süssesten Wohlthaten! Wie viele sieht man von diesen abscheulichen Söhnen nicht, die kaum mit einem stolzen Amte bekleidet, ihrer Eltern im Schosse der Nothdurft vergessen, und, gleichsam schändlich beleidiget, unverschämter weise erröhten, wenn sie sagen sollen, daß sie von ihnen gebohren sind!

Bäume, ihr alten Bewohner dieser einsamen Oerter, zwischen euren dicken Aesten bietet ihr den furchtsamen Vögeln einen Auffenthalt dar, und in euren Armen voll Laub ist es, wo diese aufrichtigen Liebhaber, die unter euren Vorhängen scherzen, wenn der Frühling wieder kömt, sich von neuem verpaaren. Indem unter uns, wo alle unter einander Brüder

der

der sein wollen, keine Gastfreyheit, keine Treue, und keine Aufrichtigkeit mehr herrscht. Die furchtsame Armuht, im zerrissenen Gewande seufzend, ist nur ein schröcklich Gespenst, von den reichen verabscheuet, die mittleidige Liebe nur eine traurige Schwachheit, und ein schändlicher Nahme.

Wie rein und gesund ist die Quelle eurer Vergnügungen! Eine gleiche Nahrung, weißlich gemäsigt, von der Natur zubereitet, ererhält euch ohne Schmerz, und ohne Mühe, eine lange Zeit durch in einem gewissen Gleichgewichte. Da, um unserer sinnlichen Seele zu schmeicheln, so viel Speisen, wo der vermischte Geschmack sich verirret, zum grausamen Tode einen neuen Weg gebahnt haben, den er ohne sie nie gewust hätte.

Das Erdreich, das euch hat sehen gebohren werden, sieht euch geruhig sterben. Unruhige Wandrer, wir wollen immer anders wo sein, als wo uns der Verdruß hintreibt, den man weder entfernen, noch heilen kan, der uns von der Stadt aufs Land, vom Lande wieder zur Stadt führt, und sich uns überall darstellt. Man möchte gern alles wissen; man nimmt sich vor, durch den stolzen Glanz seiner verschiedenen Talente sich sehen zu lassen, man macht sich mit Geräusch der ganzen Welt bekant, und mißvergnügt und leer stirbt man, ohne sich zu kennen. Ihr Eichen, ihr Ulmbäume

und Linden, ihr fürchtet den Winter; die grausamen Tyrannen der Lüffte, der Schnee und der Frost, kommen, euch zu beleidigen. Aber die grausame Leidenschaften, deren Zunder unsere Neigungen verdirbt, üben an unserer Seele eine uoch schröcklichere Räuberey aus. Doch kan man euch, nicht so wie uns, schelten; ihr könt der unerbittlichen Wuht der Winde nicht entfliehen: ihr müßt sie, indem ihr euch biegt, zu beruhigen trachten, oder endlich der Gewalt des Sturms unterliegen. Anstatt das die Gnade, um die Menschen für den Untergang zu retten, sie alle Augenblicke in Sicherheit setzen will: aber eher das anzunehmen, wozu ihre Stimme sie ermahnt, wählen sie sich lieber selbst den Tod.

Unter einer berühmten Regierung, wo man in Norden den Gott Mars die Talente und Künste beschützen sieht, Perard, dessen fürtrefliches Genie an den Ufern der Oder die neun Schwestern an sich zieht, und dessen reizender Gesang im Schosse der Harmonie, durch seine zauberischen Töne daselbst den Nordwind besänftiget, glaubst du, daß der grausame Zwischenraum von Stetin bis in diesem Winckel von Bretagne, wo das Schicksal mich fest hält, mir das geringste von der Beständigkeit des Herzens genommen hätte, das die wahre Freundschaft mit dem deinigen verband? Nein, die treuen Herzen vollkommener Freunde haben Flügel, um die Berge und die Meere zu überwin-

winden; und troz dem Sturme und den ungetreuen Winden, ist einer dem andern an allen Enden der Erde zu gegen. Es ist also nicht die Hochachtung für meine Verse, Perard, die mich antreibt, dir diese Arbeit darzubringen, sondern durch dieses neue Zeugniß, will ich dir nur beweisen, daß, in welcher Himmelsgegend die Ehre dich hinführen wird, du ewig in meinem Gedächtnisse, und ewig in meiner Seele leben werdest.

*** *** ***

Die Turteltauben.

Sechste Idylle.

An Madame Deshoulieres.

Ach! treue Turteltauben, was haben eure Liebkosungen und eure Spiele für ein verliebtes Herz für rührende Neigungen! verdoppelt, wenn ihr könt, eure beiderseitige Liebe; schmachtet, sincket dahin, und sterbt in Vergnügungen!

Ach! ich vernehme eure kleinen Seufzer, die treuen Ausleger eurer geheimen Enzückungen, die lebhafte Liebe! das zärtliche Zittern mit den Flügeln! Aber o Himmel! was seh' ich? Ihr werdet, ohne Maaß, von Entzückungen truncken; eure in einander gefügten Schnäbel, die so sanft murmeln, athmen die Hize eurer Umarmungen.

Ach!

Ach! ich selbst sterbe, Ach! was empfind' ich! ach! meine Seele überläßt sich dem zärtlichen Feuer, das in meinem innren brennt: auf meiner Lippe irrt es umher, und ich bin ganz Flamme!

Ihr glückliches, liebendes Paar, genießt euer Leben, genießt eures Glücks, dessen Quelle so rein ist! der Trieb, den euch die weise Natur gab, ist besser, als alle unsere Empfindungen! ohne euch in unnützen Sorgen zu verwickeln, unterrichtet euch das Blut, das in euren Adern fließt hundertmal besser, als uns, alle Kunst der Romane. Je länger eure Liebe dauret, desto schöner findet ihr sie; troz den Jahren sind eure Herzen immer zärtlich, und ihr verlaßt für eine andere Turteltaube diejenige nie, die ihr liebt.

Hätten die Liebhaber und die Geliebten, um davon zu fliegen, auch Flügel wie ihr, o wie würde man unter uns noch mehrere untreue Geliebten, und untreue Liebhaber sehen!

Euch nur kan man wahre Muster der Zärtlichkeit nennen! ihr nur habt Flügel, um nach dem geliebten Gegenstande zu fliegen, der euch immer reizt. Nie wird die mißtrauische Eifersucht, in eurem verliebten Umgange, ihr gefährliches Gift verschütten, das unter uns die festesten Bande der Freundschaft zerreißt. Scheint ihr auch dann und wann euch zu zancken, und eure Stimme zu erheben, o so entdeck' ich darinn nichts, als

den löblichen Neid zweier ehrgeizigen Liebhaber, wegen des Preises, wer sich untereinander am meisten liebt; und von diesen Streitigkeiten ist aller Haß weit entfernt. Ihr besucht immer eben die Oerter, immer eben die Gesellschaft; ihr trinckt immer aus eben der Quelle; ihr setzet euch immer auf eben dem Zweige nieder, wenn der Schlaf über euch seinen Mohn verschüttet; ihr fürchtet euch zu verliehren, und eure gedrückte Federn scheinen in einander gewebt zu sein.

Ach! wie reizend ist eure Sprache! Ich weis nicht, was für liebliches, und zärtliches sie hat! Mit welcher verliebten Art stosst ihr eure klagenden Töne aus! Nur solche Herzen wie das meinige, denen es die Venus zu verstehen erlaubt hat, können eure Gespräche empfinden. Schon vom Aufgange der Morgenröthe, bis an den Abend, wißt ihr euch verschiedene Merckmahle der Liebe zu geben.

Fangt wieder an, ihr leichten Bewohner der Wälder, fangt doch eure Spiele wieder an; nichts ist unter dem Himmel, daß mein Herz und meine Augen so ergözen kan! Aber — wenn der Schäfer, den ich anbete, nicht heute für mich eben die Gesinnungen hegt; wenn die Liebe in seiner veränderten Seele eine neue Hitze erregt hat — ach! schröckliche Plagen! grausame Schmerzen! argwöhnische Ueberredungen! gebieterische Zweifel! Hört auf, ach!

 hört

hört auf, treue Turteltauben! bringt nie meinen Augen diese Vergnügungen wieder dar, wenn sie ihnen ewige Thränen kosten sollen.

O du Ruhm und Ehre Französischer Schönen, Deshoulieres, dessen Witz den süssen Schmerz der Liebenden zu besingen, und die Thaten kriegerischer Helden zu erheben vermag, schaue vom Pindus herab, wo du eines bessern Lebens geniessest, und nimm diese Idylle an, die ich dir wiedme; deinem Geschmacke bin ich sie schuldig. Könte ich heute deinem Beyfall verdienen, o so würden Phöbus, und die neun Schwestern, die sich mit dir vereinigen, dies verliebte Stück für das ihrige erkennen.

Die Schwalben.

Siebente Idylle.

An die Gräfin von V. —.

Scherzhafte Schwalben, eure kleinen Schnäbel geben umsonst meinem Fenster hundert Stösse; ihr glaubt mich aufzuwecken, mich, der ich weniger schlafe, als ihr. Aber ihr lieblichen Fremdlinge, ihr wolt schon wieder verreisen? Ach! eure Abreise verkündigt unseren

Ge-

Gegenden die Wiederkunst des Eises, des Frostes, und der Winde.

Schläft man, wenn man liebt? Nein! Ich befrage alle darum, die je die Liebe mit ihren Pfeilen verwundet hat. In dem Herzen, in den Augen wohnt dieser kleine Gott, und überall, wo er auch hinkömt, verbannt er die Ruhe.

Ach! wie gern seh ich, wie ihr einander so treu seid, euch, indem ihr abreißt, hundert süsse Küsse gebt, und mit einem leichten Geschlage der Flügel um die Wette die beiderseitige Lieb' ausdrückt, die eure verliebte Herzen verzehrt.

O Vernunft, die du umsoust aufmerksam bist, warum mischest du in den reizendsten Vergnügungen, die bittre Verzögerung deiner verdrieslichen Rahtschläge? Troß dir, folgen wir doch dem Triebe unserer Verlangen, wo uns die angebohrne Neigung hinführt, die uns beherrscht; und dein trauriger, aber göttlicher Glanz, erheitert nur unser Bereuen.

Bewohner der Lüfte, lustige Schwalben, o mit welchem Rechte müssen die Menschen, wegen eures natürlichen Triebs neidisch werden, der euch glücklicher als uns macht! die bittre Wunden des nagenden Gewissens, die niedre Schrecken unruhiger Zweifel, der scharfe Argwohn, die flüchtige Unbeständigkeit, stören nie eure wahre Freundschaft; und nicht das

Gold ist es, das die Braut mit dem Bräutigam verbindet. Ihr fürchtet den Zorn solcher melancholischen Eltern nicht, die sehr oft aus Eigensinn unsern Gelübden zuwider sind. Bloß die Liebe, die ihre Gesetze nicht feil hat, beherrschen eure zärtliche Geheimnisse; das Herz ist es, das euch Rahtschläge giebt, indem es über euch wirkt, und eure immer freywillige Bündnisse, bilden eure Tage zu einer Kette eines süssen und ruhigen Lebens.

Die Schwalbe hat in jedem Alter, in den Augen ihres Liebhbbers, junge Schönheiten, und schmeichlerische Reizungen. Ueber uns schüttet das Alter seine Strenge aus, aber euch, o ihr grücklichen Vögel, euch thut es keine Schmach an! Seine harten und beeisten Finger breiten über euer schönes Gefieder keine gehäßigen Farben aus. Ach! welch ein unglückliches Geschlecht sind wir! kaum sind noch zwanzig Jahre verflossen, so glaubt schon der undankbahre Eigensinn der Menschen, die Scherze und die Spiele seien von uns entflohen. Im dreißigsten Jahre ist man schon veraltet, im vierzigsten verachtet, und man hält davor, eine wohlerzogene Seele könne alsdenn von dem Feuer der Liebe nicht das geringste mehr empfinden. Unterdessen ist diese furchtsame Liebe, die ausbrechen und nicht ausbrechen will, nur immer desto feuriger; ein Funke, eine lange Zeit unter der Asche eingeschlossen, verzehrt sich endlich selbst; eben so ist

es

es mit einem Herzen beschaffen, das heimlich verliebt ist, es stirbt, nachdem es lange umsonst geschmachtet, und umsonst sich verzehrt hat. Mit gleicher Verwirrung murrt die betrübte Natur mit der Liebe, daß sie sich so verachtet sieht, und daß eine Ehre, die oft auf wunderliche Gesetze gegründet ist, ihr strafbahrer weise die Hälfte ihrer Rechte entzieht. Grausame Vernunft, die du uns quälst, für die Menschen erschaffen, scheinst du unmenschlich zu sein; unsere Herzen, durch deine Betrachtungen gemartert, irren nur von einer Sorge zur andern. Beherrsche, ich bin damit zufrieden, alle andre Leidenschaften; du kanst sie, gleich dem schröcklichen Geier, der Tag und Nacht an dem **Prometheus** nagt, unter dein hartes Gesetz bringen: aber überlaß es nur der Natur, wegen der Liebe zu ordnen.

Sucht einen andern Himmel, liebliche Schwalbe, wo die Sonne die faulen Winter verjagt, und in euren Herzen ein ewiges Feuer unterhält. Ach! daß ich nicht auch Flügel habe, euch in bessere Lüffte zu folgen! möchtet ihr doch ohne Gefahr die weiten Meere zurücklegen! Möchte doch Eolus, bey euren Ueberzug, wie in den glücklichen Tagen, wo der Alcyon* herr-

* Wenn ich nicht irre, so versteht hier, unter diesem Nahmen, der Verfasser den Eisvogel, der bey stillen Tagen auf dem Meere nistet. Uebs.

herrscht, die Wuht der Kinder des Nordens in seinen Höhlen gefangen halten! aber wenn trotz meiner Wünsche, die Gewalt des Sturms euch in den empörten Wellen ein Grab öfnete, so würdet ihr doch, indem ihr Schiffbruch littet, das Glück geniessen, die Schwalbe zu umarmen, die ihr liebet.

Der zärtlichste Sterbliche, den je die Welt sah, und dessen Ketten ich anbete, der schöne Climadis ist auf dem Meere: indem er sein Leben in Gefahr setzet, wagt er das meinige? Ach! wenn ihr auf diesen unruhigen Ebnen das Schif seht, das meinen Liebhaber trägt, o so ruhet doch wenigstens einen Augenblick auf seinen schwimmenden Seegeln. Und köntet ihr, liebe Vertrauten, die Hülfe meiner Stimme entlehnen, so würdet ihr ihm die Unruhen erzählen, die ich erdulde, und ihr würdet ihm eine Abschilderung von meinem gequälten Geiste machen. Ihr würdet ihm sagen, daß so bald nur ein Schiff an unsern Ufern erscheinet, ich mit schnellen Schritten hineile, mich nach meinem lieben Climadis zu erkundigen, indem mein Herz von Furcht und Hoffnung empor schlägt; daß ich immer nach dem gefürchteten Element hinblicke; daß ich, so bald nur die Wellen sich meinen Augen zu empören scheinen, fast für Schrecken sterbe; daß er durch seine Wiederkunft meine Plage endigen könne; und daß die Penelope, als sie ihren Ulysses er-

warte-

wartete, niemahls so viel Schmerzen erlitten habe als ich.*

Liebenswürdige V.. meine zärtliche Schwalben bringen ihre Seufzer zitternd zu ihren Füssen; ihr beständiges Herz hegt keine andre Verlangen, als für einen treuen Gemahl, der eben so zärtlich ist, als sie. Es ist umsonst, daß diese Idylle Beyfall erhalten, es ist umsonst, daß berühmte Schrifftsteller die naiven Farben meines Pinsels gerühmt haben, wenn ihr zärtliches und feines Genie das Lob der übrigen durch seinen Beyfall nicht bekräfftiget.

* Wenn der Leser weiß, daß der Verfasser diese Idyllen, zuerst unter dem Nahmen eines Frauenzimmers, **Malcrais**, bekant gemacht hat; so wird er sich nicht wundern, wenn er hier und da Klagen eines **Mädchens** über ihren **Liebhaber**, antrifft. Uebs.



Amint und Daphnis.

Achte Idylle.

An Herrn von H* g* n*.

Amint

Heil mir! wie ich empor hüpfe! — Süß und lieblich ists, frohe Natur, dein Lächeln zu sehen, süß und lieblich, geschwätziger Bach, an deinen blumichten Ufern zu liegen, oder im Mondenglanze Philomelens Concerte zu hören; süß und lieblich ists, von Driaden belauscht im heiligen Schatten ehrwürdiger Haine zu schlummern, und Zufriedenheit ahtmen, die Frevler gern mit güldnen Bergen erkaufften. — Aber noch lieblicher, noch süsser ists im runden Arme zärtlicher Mädchen zu ruhen, hoch ihren blühenden Busen aufwallen sehen, aus ihren Augen himmlische Wonne zu trincken, und bey muntern Gesprächen Gram und Sorge zu tödten. —

O holde, entzückende Scene! noch ergözt sie mein Herz, mein ganzes Herz! Sieh, wie es aufwallt! — Komm, gefühlvoller Daphnis, bester unter den Hirten, komm, laß uns ein Lied singen, ein süsses, schmelzendes Lied, der sittlichen Liebe zum Ruhm.

Sie ist es, die mein Leben mit Nectar der Götter geträncket, und die schwärzesten Täge, zu Paradiesischen Tagen umschuf. Sie ist es — komm

Daphnis.

Ja! ein Lied wollen wir singen, redlichster Amint; ein süsses, schmelzendes, der sittlichen Liebe zum Ruhm: auch mich, auch mich hat ihr Einfluß beseeligt, und Himmelsfreuden in die Seele gehaucht. Sieh! wie schon vom Olymp der schönste Morgen hervor glänzt, zu Gesängen und zur Lieb' uns lockt!

Schön bist du Morgenröhte, wenn du vom Horizont lächelst! heilige Schauer, heilige Entzückungen umströmen uns ganz!

Jedes Geschöpf, alles was lebt, vom Menschen bis zum kleinsten Insect, hüpft, bey deiner güldnen Ankunft, für Freuden empor, und stammlet in lauten Tönen dein Lob.

O die Wollust der prächtigen Auftritte! o die sanften Regungen, die sich unserer Seele bemeistern! — welche ergözende Bilder! welcher liebliche Anblick! o wie schmelzen wir so fühlend dahin!

Aber — beim Himmel! ich hab' es empfunden! — noch lieblicher, noch süsser, entzückender ist die Scene, wenn die zärtliche Daphne, sanft erröhtend, mir anlächelt, wenn ihr himmlischer Busen, für Liebe schwellend, mir

entgegenklopft, und — dann — o ihr stillen Gebüsche, und ihr Tähler, seid Zeuge — dann tanz ich, wie ein lustiger Waltgott umher, fühl mich von Freuden begeistert, und wo ich dann hinseh, sind lachende Gestalten um mich herum.

Dann — o Liebe, Liebe, dein süsses Gefühl macht Sterbliche zu Götter, und unsere Erde zum seeligen Aether! —

Dann bin ich, wenn der Geiz von Sorgen getötet wird, leer von niedren Sorgen, wenn er sich güldnen Staub wünscht, leer von eitlen Wünschen, und wenn der Hochmuht im glänzenden Gewande daher wandelt, in seinem Busen stolze Gedancken brütet, und von eitlen Ehren träumt, dann bin ich leer von eitlen Hoffnungen, und vom eitlen Stolze. Dann bin ich glücklicher und seeliger, als alle Geschöpfe! Nur Daphne, die zärtliche Daphne ist dann mein einziger Stolz, mein Glück und meine einzige Sorge.

Die Schwehrmuth mit der scheußlichen Gestalt, und die Klage mit der finstern Miene, ist auf jahrhunderte entflohn. Jeder Augenblick herrscht mir Wonne herbey, jeder Tag unaussprechliche Seeligkeit, und überall, wo nur mein Fuß wandelt, ist Himmel, Himmel um mich her.

O Liebe, Liebe, dein süsses Gefühl macht Sterbliche zu Götter, und unsere Erde zum seeligen Aether!

Amint.

Amint.

Daphnis — o wie ergözt dein Gesang mich! Er ist lieblich, wie deine Gestalt, und entzückend, wie deine Freundschaft.

Jedes Wort ruft Leidenschaft in meine Seele. Ich empfinde — ach, ich empfinde alles, alles, was nur fühlbahre empfinden können!

Sanfter rauschte der Hain, als du sangest, sanfter war das Getöse der Bäche, die ganze Natur lächelte froher, und ich — o ihr Götter, habt danck, habt noch ewig dank für eure Güte! — ich empfand alle die Seeligkeiten wieder, die ich dort einst, ungesehen und ungehindert, im verschwiegenen Thal empfand, die kein Lied besingen, und keine Sprache beschreiben kan.

Seeligkeiten — ach! Daphnis, liebender Daphnis, horch einen Augenblick auf die frohe Geschichte! stärcker wird dein Herz klopfen, und stärcker dein Blut wallen.

Dort, dem duncklen Eichwald gegenüber, wo das lachende Thal liegt, von silberbächen durchflossen, wo der Zephir seine Wohnung hat, und die Natur alle ihre Entzückungen ausgießt, dort lag ich, als schon die Abendröhte die Himmel lächeln machte, halb in einen Schlummer gewiegt, und truncken von allen Freuden des heiteren Aethers.

Har-

Harmonischer murmelte der Bach, als ich da lag, und süsser, schmelzender war der Gesang der Vögel, die sich immer näher, näher um mich versammleten.

O wie ist mir? — rief ich frohlockend empor. Welch ein Gefühl! o Natur! o ihr Götter! wo bin ich? solche Entzückungen überströmten noch nie mein Herz! solch Gefühl, solche Gewalt. —

O Natur, o ihr Götter! mein Glück, mein Glück wär vollkommen, wenn mich Chloe liebte, die zärtliche Chloe! —

So stammelt' ich für unaussprechlichen Freuden. Der rauschende Wald horchte aufmercksam, die Chöre der Vögel schwiegen, und das wache Echo sang in allen Thälern mir nach: o Natur, o ihr Götter, mein Glück, mein Glück wär vollkommen, wenn mich Chloe liebte, die zärtliche Chloe!

Noch war ich für Freuden ausser mir selbst, noch lag ich halb schlummernd, aber auf einmahl flogen duftende Blumen über mein Haupt hin. Die lose! rief ich, und sprang auf.

Doch überall, wo ich hinsah, fand sie mein Blick nicht. Umsonst lief ich durch alle Gebüsche, und folgte dem stillen Gelispel — nur frohes Gelächter erschallte durch den Hain. O ihr Götter! laßt sie mir finden, erhört nur

dies einzige, dann will ewig, ewig um nichts mehr bitten!

So seufzt ich, und lief, und suchte von neuem. Und da — o lieber, bester Amint, da zerfloß mein Seele — da erhörten die wohlthätigen Götter meine Bitte, da erhascht' ich den Thäter, der mich mit Blumen warf — da erhascht' ich die blonde Choe!

An ihrem zitternden Busen gedrückt, straft ich sie mit Küssen, und bey jedem Kusse — ach, die Scene! wer kan sie sehen, und nicht für Liebe schmelzen? — schwoll ihr Busen immer höher, und höher glühte die Wange. O ihr Götter, sang ich nun, ihr sanft umarmend, ihr wohlthätigen Götter, mein Glück, mein Glück ist vollkommen, da izt Chloe mich liebt!

Da izt Chloe mich liebt, wer ist mir Sterblichen gleich? da izt Chloe mich liebt, trinck ich süssere Freuden, als ihr Götter im hohen Olymp. — Heil mir! Hand in Hand will ich mit ihr dahin wandeln, und mein Leben soll ein froher Tag sein!

Schöner wirst du blühen, holdes Thal, wenn ich mit ihr hingegossen in deinem Schooß liege, schöner wirst du lächeln, liebliche Sonne, wenn sie mich am kühlen Morgen aus der Hütte begleitet, oder du stiller Mond, wenn du uns am Abend bey süssen Gesprächen behorchst.

O Lie-

O Liebe, Liebe, wer deine Freuden nicht kennt, der ist des Lebens nicht wehrt, wer deine Entzückungen nicht fühlt, der ist bey allem Ueberflusse arm, und wo er wandelt, wo er wandelt, folgt Elend ihm nach.

O ihr Götter, mein Glück, mein Glück ist vollkommen, da izt Chloe mich liebt! — da izt Chloe mich liebt wer ist mir sterblichen gleich? o ihr Götter. —

Amint.

O ihr Götter, wer die süsse Liebe nicht fühlt, dem ist das Leben ein Traum! Ihn ergözt der Zephir nicht, wenn er mit seinen Locken spielt, oder im brennenden Sommer ihm die rohten Wangen kühlt; wer die Liebe nicht fühlt, den lacht das schalckhafte Auge nicht an, und der volle Busen arbeitet für ihn umsonst.

Wenn du holde Philomele, im duncklen Gebüsch, dein schmelzendes Lied singst, o dann fühlt, dann hüpft die ganze Natur: aber er geht vorüber und schweigt, sieht, Natur, dein Lächeln nicht, und hört keinen Gesang.

Du lockst ihn nicht herbey, lieblicher Bach, wenn du sanft murmelst, oder du Rosenthal, mit deinem aromatischen Duft. Sorgen, Sorgen blicken aus seiner Miene, und wild, wild ist sein Herz, wie das tobende Meer.

O dann ihr Götter, ihr Götter, wer die süsse Liebe nicht fühlt, dem ist das Leben ein Traum! —

So sangen die Hirten, und hüpften, und lächelten als sie so sangen.

Die

Die Muscheln.

Neunte Idylle.

An Herrn von **Roque**, Ritter des Militair-Ordens vom heiligen **Ludwig**, Verfasser des **Mercure de France**, an welchen der Verfasser dieser Idylle eine Schachtel mit Muschelwerck schickte, die ihm erst am Ende zwoer Monathe eingehändiget wurdeu.

Sinnreicher Schriftsteller, der du durch die gerechte Wahl, die deine geschickte Hand zu machen weis, in deiner Monahts-Schrift das wahre Verdienst findest, dem verschiedenen Geschmacke der Menschen zugleich zu gefallen, o sage mir, durch welche verdriesliche Begebenheit geschah es, daß meine artige Muscheln, die ich auf dem Sande, der unsere Ufer umschließt, gesucht hatte, noch nicht in deine Hände gekommen? du erhälst keine Nachricht davon, und ohne Zweifel hat sie der ungetreue Bote, der sie zu überbringen über sich genommen hatte, zurück gehalten.

Ach! daß die beständigen Sorgen, die so angenehmer weise angewandt waren, und die ich selbst in den Hundstagen für einen weisen Freund hegte, den ich ehre und liebe, auf eine so traurige Art verlohren sind!

Wann

Wann Diana von der Höhe ihres gestirnten Himmels, nach der Fluht, die Thetis in den Armen ihres Gemahls, des tapfern und zärtlichen Peleus, in eine entfernte Grotte gehen läßt, wo die Tritonen wegen ihrer süssen Augenblicke neidisch sind: alsdenn steige ich auf einem Wege, dessen Pfad schlüpferig ist, geführt von einer wanckenden und furchtsamen Hand, und mit geschlossenen Schritten, in die tiefe einer sandigten Einöde, und durch einen Umschweiff gehe ich in einen Saal, dessen naive Baukunst ganz und gar von der ungekünstelten Natur herstammt.

Hier läßt der ungleiche Felsen, Bilder hervorgehen, von einer besondern Bauart, die den Augen verschwinden, und wenn man ihnen nahe ist, alle ihre Reizungen verliehren. Auf der andern Seite bringt das Graß, das auf mancherley Art blühet, und dessen Haar von ohngefehr durch einander gewachsen ist, ohne alle Hülfe der Kunst, eine grüne tapezerey hervor.

Wohnungen der Könige, reiche Palläste, an sich lockende Gefängnisse stolzer Sclaven, glücklich, wer in eure glänzende Gänge aufgenommen wird! aber noch tausendmahl glücklicher der, der niemahls darinnen erschienen ist! alles, was mit grossen Unkosten auf euren Mauren gearbeitet ist, stellt sich hier von selbsten dar; und die Natur, die uns liebt, weis alles

nach

nach unsern Wünschen so zu bilden, daß unser Auge so gleich das in ihr antrift, was wir uns nur gern vorstellen.

In diesen Oertern, lieber Roque, der du mir getreu bist, habe ich mir die Gesetze auferlegt, täglich für dich eine gewisse Anzahl Muschelwerck zu samlen. Ich kehre niemahls von da wieder zurück, als bis der Himmel dunckel wird, so sehr hat mich mein nachdenckender Geist ausser mir selbst gebracht. Oft überfiel mich die Fluht bey dieser Arbeit, und führte zu meinen Füssen den kleinen Reichthum herbey, womit sich unsere glücklichen Ufer ausschmücken.

Angenehme Muscheln, wenn das Meer, indem es nach Gefallen die brausenden Wellen über den Sand führt, euch mit Mühe dem Sande entkommen lies: so schien es, als wenn ihr ganz stille diese Worte murmeltet. Grausame Wellen, sagtet ihr, deren wilde Wuht uns von dem angenehmen Felsen entfernt, mit welchen wir so zärtlich verbunden waren, eilt, eilt das noch übrige zu vertilgen, künftig dem lebhaften Schmerze gewidmet; ihr habt mit zu traurigen Schicksahlen angefangen, macht nun unser Unglück vollkommen. Wenn man das verlohren hat, was man liebt, alsdenn ist das Leben die größte Marter, und ein Tod bey allen Vergnügungen.

O ihr getreuen Felsen, nehmet Theil an dem Unrecht, das uns die Wellen, von Neid aufgebracht, zugefügt haben; zerstoßt sie an euren scharffen Ecken, und gebt ihnen, liebe Felsen, Verheerungen für Verheerungen. Rächet euch, indem ihr den grossen Verlust rächet, den wir ach! mit Unrecht erlitten haben!

Ihr Muscheln, von den Wellen, und vom Sturme hin und her geworffen, stillet euren mächtigen Zorn! Wir sind noch tausendmahl mehr zu beklagen, als ihr; dies sind die glücklichen Verbindungen, wider welche der grausame Tod so gern seine Pfeile losschießt.

Bewundernwürdige Schätze des durchsichtigen Abgrundes, eure Schicksaale müssen von den Menschen beneidet werden. Ob ihr gleich gänzlich wie sie das Wesen verliehrt, das euch beseelt, so behaltet ihr doch Reizungen, Schönheiten, verschiedene Eigenschaften, und glänzende Farben: Mit Begierde sucht man euch auf, man entreißt euch den schäumenden Wellen, und selbst eure Stücke werden theuer aufbewahrt. Aber uns, wenn unsere Seelen unter unsern Körpern verfinstert, wenn sie durch das verheerische Uebel daraus verjagt sind, und wenn uns Atropos unter die Zahl der Todten schickt; o was bleibt alsdenn von uns übrig?

Grosse Götter! was bleibt alsdenn von uns übrig? Ach: schröckliche Gedancken! mein gan-

ganzes Blut erstarrt: Alle Reizungen, ja der geringste Zug davon ist verschwunden! Die Schönheit, welche der Hauch des Lebens hervor brachte, und die immer von vielen Anbetern verfolgt wurde, ist izt nichts mehr, als ein verstelltes, scheußliches Bild, das man fürchtet, davon man sich entfernt, das das Grab verzehrt, und ein verdorbener Haufe, den die Natur verabscheuet.

Aber laßt uns für diese schreckenvolle Scene, deren Anblick den König sowohl als den Schäfer bleich macht, den Vorhang herunter ziehen. O klagt, ihr Sterbliche, seufzt, zerfließt in Trähnen! — aber ach Himmel! mein Ohr hört nichts, als Klagen, nichts als Geräusch, Zorn, und Schrecken; die ganze Welt ist in aufruhr und scheint mißvergnügt; und diese allgemeine Klagen erregen für mein Gehör ein schröckliches Concert. Ein Element ist zornig, und klagt über das andere: die Erde, die niedriger ist, und sich wenig bewegt, ist das gewöhnliche Opfer ihres stolzen Streits!

Ihr güldne Muscheln, ihr klagt auf dem zitternden Sande über die grausame Wellen, die Welle klagt über die Felsen und über die Winde, der Wind über den Eol, der Eol über den Neptun, und Neptun schillt das Schicksahl.

Der Mensch, unruhig und ungewiß, ist sich selbst zur Last, bey jedem Augenblick klagt er die Götter und das Glück an; er glaubt, daß sich alles seinem geringsten Wunsche wiedersetze; die ganze Welt beleidiget ihn; er haßt sich, er flieht für sich selbst; er wird sein Geyer, und nagt an sich selbst; es scheint, daß er ein Vergnügen daran hat, und daß er immer nachgrübelt, um in seinem Herzen Verdruß zu finden.

Und ich, ich seufze vergebens um meine Kostbarkeiten des Meers, meine Klagen sind umsonst, und der Räuber spottet darüber. Wir wollen uns also trösten, gelehrter Freund, lieber la Roque, indem uns beyde doch stets der Himmel bey allen, weit schlimmern Begebenheiten bewahrt hat.



Amint.

Zehnte Idylle.

An Herrn E **.

O Anblick! — Hier will ich die Freuden ganz
genießen!
O, wie der Himmel lächelt, o wie sie mich um-
fließen.
Noch nie in meinem Leben war so die Gegend
schön,
Noch nie sah ich die Sonne so prächtig untergehn!
Natur! Natur, dir wallt mein gantzes Herz ent-
gegen,
Von dir kömmt alle Wonne, von dir kömmt al-
ler Seegen!
Von dir entspringt die Wollust bey jedem süssen
Blick,
Und jede holde Scene erweckt mir neues Glück.
O welch, o welch Gefühl! Ihr Götter gebt den
Thoren
Nur alle Schätze hin — ich bin, wie neu ge-
bohren!

Ich bin in niedrer Hütte, von Gram und Sor-
gen leer,
Obgleich verachtet, ruhig, weit glücklichen als Er!

Ich bin, wenn wilde Laster, begleitet vom Verderben,
Ihn schon am Morgen peitschen, und Quaalen ihm erwerben;
Wenn jeder, jeder Tag, unruhig, nie vergnügt,
Obgleich von Pracht umflossen, mit Seufzern ihm verfliegt:
Wenn er am Abend stammlet: könt ich mit güldnen Haufen
Nur ach! auf eine Stunde, dich seelge Ruh, erkauffen!
Könt ich in meinem Busen, nur einen Augenblick,
Die süsse Freude herrschen, das lang gewünschte Glück!—

O dann, dann komm ich lächelnd, von Chloens Arm umschlungen,
Und ihrem Kuß beseelt, froh, wie ein Lamm gesprungen;
Dann ist der stolze Reiche, auch wenn er König wär,
Für mich, für mich ein Sclave, und ich bin mehr als Er!
Dann fleucht in meinen Augen ihr bunter eitler Schimmer,
Mann nenn' sie hoch, erhaben, wie oder Götter immer!
Ich lach doch ihrer Ehren, und ihrer Herrlichkeit,
Sey gleich ihr Ruhm unsterblich, und gülden ihre Zeit!

Für

Für mich nur bleibt es Wollust im Thale hier zu wandeln,
Der Erde Wunder sehn, und immer gleich zu handeln,
Und immer gleich zu leben — ja wenn mir Chloens Blick
Dann immer süsser lächelt — o Thoren, welch ein Glück!
O welche Seelichkeit strömt dann durch meine Seele!
Sagt, sagt, wer ist mir gleich? und was ists, das mir fehle?

Nein! dann, dann bist du Erde ein Schauplatz seelger Lust,
Wohin ich seh, herrscht Freude, und stärcker klopft die Brust!
Wohin ich seh, herrscht Schönheit! aus allen Kreaturen
Spricht sie, des Schöpfers Güte, und seiner Weisheit Spuren,
Wohin ich seh — o Scene! wie himmlisch, wie so schön
Glänzt sie, die gütge Sonne, und will izt untergehn!
Horcht! Thal und Hügel jauchzen, und freuen sich der Blicke,
Die sie ihm izt noch gab, und werffen sie zurücke!
Es hüpft der ganze Erdkreiß, und truncken vom Gefühl
So sanfter, süsser Freuden, tönt jedes Saitenspiel,

Entzückung herrscht umher. Izt schweigen die Getümmel;
Die Erde wird izt stiller, und stiller alle Himmel!
Und izt — ich bin ganz Auge! — Dianens blasser Schein,
Bricht froh durch stille Wolcken, und zittert durch den Hain.

Ihr Göter! welche Wonne! wer könt sich überwinden,
Dies Schauspiel anzusehn, und sie nicht zu empfinden?
Wem klopfte hier im Thale, wo alles Freude spricht,
Und alle Seegen wohnen, sein harter Busen nicht?
Wer ist — doch laßt ihn nur die beßre Lust umschweben,
Laßt ihm die frohen Tänze, laßt ihm sein schönres Leben!
Für ihm sey nur der Himmel, mit güldner Pracht gemahlt,
Der hoch in seinen Sählen von stolzen Wänden strahlt!
Für ihn die schönre Nacht, wenn er von Bachens Säften
Im Lehnstuhl keichend liegt, erschöpft an allen Kräften.
Er nenn' es Königlich — Ich gönn' ihm sein Vergnügen!
Verächtlich seh er mich hier auf dem Moose liegen.

Ver-

Verächtlich dünck es ihm, wenn Chloe mit mir scherzt,
Und dann mit süsser Einfalt und Zärtlichkeit mich herzt!

Gering sey ihm mein Leben, gering mein Hirten-Stab,
Und stolz, mit frecher Miene, seh' er auf mich herab!
Man laß mir meine Thorheit! stets will ich ihn verachten,
Und nie nach seinem Schimmer, und seinen Freuden schmachten!
Stets sey ich ohne Ruhm, stets sey ich unbekant,
Mir bleibe nur die Hütte und wenge Spannen Land.
Mir bleibe nur die Einfalt, die jeder Thorheit nennet,
Und jeder gern verspottet, doch selten einer kennet.
Die Redlichkeit, die Treue, der Seele beste Zier,
Nur dieses sey mein Reichthum, nur dieses bleibe mir!
O dann, ihr güt'ge Götter, dann gebt, dann gebt den Thoren
Nur alle Schätze hin — ich bin, wie neu gebohren!

Mirtil und Atys.

Eilfte Idylle.

An Herrn von Fontenelle, Aeltesten von der französischen Akademie der Ueberschriften, und freyen Künste, wie auch von der Akademie der Wissenschaften.

Mirtill.

Leichtgläubiger Atys, wilst du immer die Ismene lieben? bist du noch nicht müde Trähnen zu vergiessen? Ach! deine Tage sind eine Kette von Unruhe, und von Schmerz!

Atys.

Und dir Mirtill, mein lieber Myrtill', dir wird von deiner Daphne, die deiner Beständigkeit trozt, nicht besser begegnet. Die Liebe fängt von der Hochachtung an: Aber sprich, was hat sie gethan, daß dir geschmeichelt hätte?

Mirtill.

Deine Geliebte, mit der lebhaften Miene, ist ein liebliches braunes Mädchen: aber ihr Herz verändert sehr oft ihre Günstlinge. Atys, der gestern ihr zärtlicher Liebhaber war, ist ihr heute schon verdrieslich.

Atys.

Daphne ist schöner als die Lilien, aber ihre Farben verwelcken. Sie ist ein gefrorenes Wasser,

Wasser, ein schöner Vogel, ohne Stimme.* Ihre Gaben machen sie stolz; aber kanst du dich wegen ihrer Wahl schmeicheln?

Mirtill.

Ach! alles ist aus, lieber Atys. Dein Rath entdeckt mir den Irrthum, der so lange schon mein Herz in Verwirrung gesezt hat. Doris liebt mich, sie ist jung und schön: ich liebe sie, und ach sieh, wie ich mich verändert habe!

Atys.

Hundertmahl hat sich Chloris bey mir beklagt. und sie schien ganz still zu sagen: räche dich, indem du mich liebst, wegen der lezten abschlägigen Antwort; nun seufze ich nach Chloris: und Ismene, ich liebe dich nicht mehr.

Mirtill.

Aber Daphne — ach, welche Reizungen! — O Himmel! — Mein getreues Herz ruft

* So wie der Verfasser an einigen Stellen oft dunckel ist; bald einen schönen Zug verläst, und zu andern Gegenständen hinüber hüpft, bald auch Dinge mit einander verbindet, die nicht gut zusammen gehören: so deucht mir, daß diese Gleichnisse nicht eben sehr passen, und deutlich gnug sind. *C'est un bel Oiseau sans voix*, soll dis ausdrücken, sie habe zwar eine schöne Gestalt, aber keine schöne Seele, so bin ich zu frieden; aber so gehört es doch zu den dunckeln Stellen und das vorhergehende ist nicht schön. Uebs.

ruft den Eid zurücke: den mir Atys abgezwungen hat.

Ach! ich will lieber für ihr sterben, als tausend Jahr für Doris leben!

Atys.

Aber Ismene hat Augen, die da gebieten, daß man sie liebt; dein Gespräch, Mirtill, ist ein schreckliches Gift. Ja, ich will sie lieben, wenn auch die undanckbahre mich selbst einem Nebenbuhler vorzöge.

O Fontenelle, du Ehre und Ruhm unsers Jahrhunderts, du, der durch seine verschiedene Talente gezeigt hat, daß die Prose, und die Gedichte, in unsern Tagen viele Vortheile über die verflossenen Jahrhunderte davon getragen, schieb einen Augenblick deine berühmte Beschäftigungen auf, meine ländliche Flöte zu hören.

Ich lese und wiederhohle deine Hirtengedichte immer fort, und bewundere sie immer von neuen. Die Schäfer, die deine bezaubernde Muse hervorbringt, sind weniger geschmückt, weniger glänzend, als diejenigen, von welchen Racan in seinem sanften, leichten und glücklichen Versen die Zärtlichkeit reden läßt. Ob gleich des Segrais seine zärtlich und ungekünstelt sind, so sind sie doch zu sehr von Rom und Griechenland abgeschrieben; ihre rauche Schreibart beleidiget mich, und ihre Gespräche sind sich nicht immer gleich.

Weit

Weit höher schätze ich an den deinigen das feine Original. Haben sich nicht alle Stimmen mit ihrer süssen Zärtlichkeit vereinigt? Die meinigen, von Annehmlichkeiten entblößt, werden gar nicht damit verglichen werden können. Noch glücklich, wenn sie nur die Blicke des gelehrten Fontenelle auf sich ziehen könten!

Der Spaziergang im Frühlinge.

Zwölfte Idylle.

Wie lieblich ist es, sich dem Getöse der Stadt entziehen, wie lieblich, das junge Jahr geniessen, im weichen Moose Zufriedenheit athmen, und alle die siechen Freuden, alle die prächtigen Puppenspiele verlachen, oder — beweinen, die sich der Thor schaft, und die nur wenige male (ein uneitler Ruhm, wenn der spätere Bräutigam vielleicht vom Glück meiner Liebe singt, wenn er Daphnen des redlichen Preis und des Himmels Belohnung für ein wohlgerüstetes Herz nennen wird!) nur wenige male einen Eindruck in mein Herz gemacht haben.

Laß mich nie deiner unschuldigen, einförmigen Pracht müde werden, glücklicher Hain, der du mich oft in deine Schatten einlädst, mich und Daphnen, die treue Gefährtin meiner Ruhe; der du mir oft ganz Entzückung, oft ganz Freund wirst, ein Freund, dessen Schmeicheleyen keinen Verdacht bringen.

Ja, süß sind sie mir deine dunklen Gänge, wo feierliche Einöde herrscht, die mich nicht selten zu ernsten Gedancken führet, und wo ich, die sanftere Flöte in der Hand, und des Ernstes eine weile satt, an mancher rauschenden Quelle den Vögeln Harmonien abhorche, und sie nachspiele.

Hier leben wir uns selbst, ich und meine himmlische Daphne, und wir entsagen willig den Festen, dem Zwange, dem Unsinne. Hier fliessen unsere Tage heiter dahin, wie der wallende Vollmond, oder wie die Anmuht auf Daphnens Stirne, frölich sind sie, wie der hüpfende Bewohner der Sträuche.

Daphne — welch ein Gespielinn! Daphne — ein langer holde Gedancke. Denn es giebt höhere Schönheiten, als glühende Blicke, und pechschwarze Haare. Ihre Seele voll Tugend und Unschuld, voll geschäftiger und wahrhafter Weißheit — o die ist meinen Augen ein schönerer Reiz, als der Regenbogen mit seinen vielfarbigten Strahlen, ein Reiz, den ich nur in Eden zu finden glaubte — wenn ver-

verhaßte Vorstellung! — wenn keine Daphne lebte.

Also ist es Daphne, die mich dorthin in den friedlichen Hayn begleitet. Könte ich wohl eine bessere Gesellschaft wählen? der blumichte Lenz winckt uns. Sein Winck hat einen gleichstarcken Eindruck in unser Gemüht. Sieh, von seinem Purpurlippen haucht er, mit unaussprechlichen Lächeln, Wollust und Seeligkeit aus; aber nur einige empfinden sie: die wenigsten empfinden sie ganz?

Der du die Lustlieder der Natur, die mit jedem wiederkommenden Frühlinge den Hayn oder die Flur füllen, dir zu ewigen Lobgesängen gemacht hast, rührender Sänger, göttlicher Kleist, dir suche ich nach zu empfinden, ob gleich meiner Empfindung die Sprache mangelt, ob gleich meine heisere Flöte den Schwung deiner gewaltigen Laute nicht erreichen kan.

Wie herrlich, Daphne, wie herrlich, spreche ich, ist die Erde in ihren neuen Wundern. Von der flammenden Sonne, bis zur kleinen Viole, die dort unter dem sprossenden Rosenbusch so sittsam ihr blaulicht Köpfsgen empor recket, sehe ich nichts als Labsahl für den, um dessentwillen die Erde gemacht ward. Diese balsamischen Kräuter, welche sich duftend unter meinem Fußtritt hinschmiegen; dieser vertrauliche Zephir, welcher, hier gebohren, seine

müt-

mütterliche Heimath liebet, und sich nie nach dem Stolz sehnet, einen Eroberer zu fächeln, oder um den schimmernden Pallast der Könige zu flattern; dis mit Sonnenglanz und Nacht vermischte, heilige Dunckel; dieser Accord, den der Bach, das sumsende Gewürme, und der Vogel in der Luft machet: Daphne, das sind schöne Bilder des stillen Entzückens, und der ernsten Betrachtung.

Jezt umarmt sie mich und lächelt ihr stilles Entzücken, und zeigt mir auch Bilder des stillen Entzückens. Drauf pflückt sie einige von den wohlriechendesten Erstlingen des Frühlings in ihre Schürze, indeß ich einen Augenblick sinne, welchen bequemen Platz wir nun besuchen wollen, der die Phantasie noch mehr befeure, mit Gedancken befeure, die unseres Spazierganges nicht unwürdig sind.

„Da mein Geliebter, ruft sie, da hast du „ein paar Blümgen, und mit diesem frühzei„tigen Rosenknöspgen will ich die schönste dei„ner Haarlocken schmücken; neige Freund, „neige dein Haupt zu mir herunter. — O saget mir, fühlende, sympathetische Seelen, was möchte wohl über dis kleine Geschenck gehen?

Unvermerckt besteigen wir so, liebesvoll, Hand in Hand, den lustigen Hügel, wo ich unter einem majestätischen Eichbaume herum wandle und mich von neuen von tausend Gegenständen begeistern lasse. Alles redet mir

Gefühl

Gefühl in die Seele. Alles ruffet mir zu: preise den, der so viel schönes gemacht hat.

Dann besing ich den Schöpfer des schönen. Mein Lied ist nur halb vollendet, und will mir nicht gefallen, aber Daphne, die sich gegen mir übersezte, läßt mir einen ermunternden Winck sehen, und die leise Stimme meines Schutzgeistes säuselt mir auch Beyfall entgegen: da werde ich dann stolz, und singe kühn fort, als ob ich ein Young wäre. Dann bin ich truncken von Wollust. Mein Herz schwimt in Bächen süsser Himmelsfreuden, und mein Auge, das Bild meines Herzens, schwimt in Trähnen.

Seid mir heilig, ihr Trähnen, denn, wenn ihr fließt, so mercke ichs, daß der geliebte Genius, der stete Zeuge dessen, was ich vollbringe, mein stammelndes Halleluja hinauf vor das Ohr des Schöpfers getragen hat.

Seelige Stunde! da lieg ich, hingesuncken aufs wohlthätige Mooß, ruhig, wie ein Mann, der sich guter Thaten bewust ist, reicher als der traurige Hüter vieler Schätze. Ich vergesse mich ganz, und befinde mich, meiner Einbildung nach, in einer Sphäre, in welcher man die verderbten Sitten der Sterblichen weit unter sich erblicket. Ohnfehlbar würde ich den angenehmen Bildern dieser

Träume länger nachhängen, wenn Daphne nur halb so zärtlich wäre, als sie ist.

Sie glüht vor Verlangen, mich wieder zu umarmen, und entweder ein frölicher Kuß, den sie mir plötzlich auf die Stirne drückt, oder ein nun fertiger Blumenkranz, den sie hold mit scherzender Hand mir zuwirft, machet, daß mein ämsiger Blick jene aussicht in den Olymp, jene lachende Felder der Entzückung weniger unwillig verläßt. Nunmehr drücke ich sie fest an mein Herz und sage: Daphne, willst du mit mir zur nächsten Quelle gehen? und so gleich leitet sie mich zur flisternden Quelle.

Welch eine Scene für das Auge! welch ein neuer Wechsel von Sättigung für alle meine Sinnen! jeder Baum ist belebet. Lasset euch nicht stöhren, so dencke ich, ihr Bürger dieser melodischen Wipfel! sachte wollen wir uns danieder ins Graß strecken. Lärmet nur fort, muthwillige Thiergen! wir hören euch gern zu. Aus euren Liedern schallt die Sprache der immer frohen Unschuld; denn wenn sich Daphnes Lippen zum Singen öffnen, so ist ihr Gesang eben so froh, wie der eurige.

Und du, bejahrte Quelle, murmele du immer den männlichen Baß zu diesen hellklingenden Tönen. Dein melancholisches Geschwätze scheint mir ein Ueberbleibsel der einsamen Klagen zu sein, welche Sulim, die freu-

den-

denlose Sulim, Jahre lang dort im Felsen geführt hat, aus dem du entspringst.

Ach, Sulim! seufze ich da ohngefehr. Daphne hört es, und ich komme schnell ihren fragenden Blicken zuvor. Ich will dir was erzählen, Daphne, so sprech ich izt leise zu ihr; die Geschichte der Sulim sollst du vernehmen. Sulim — ein Schauer bebt mir durch die Seele! war die Verlaßene eines Treulosen. Zärtlicher, als sonst Sterbliche lieben, hatte sie ihn geliebt. Ihr wären Todes Quaalen, so klagte sie dem Hayn oft, ihr wären Todes-Quaalen an seiner Seite zu Entzückungen geworden; denn er schwur ihr bey den Göttern, nichts sey anbetenswürdiger, als Sulim, und nur die Meinung, ihm zu gefallen, sonst nichts, war ein Himmel in ihrem Herzen. Aber kaum hatte ers Seeligkeit genannt, der ihrige zu heissen, und ihrer Unschuld und treue Zeuge zu seyn, als der schandbare der lockenden Stimme einer fremden Buhlerin nachfolgte, die ihn bald unglücklich machte. Zulezt ist er des Grabes unwehrt, im fernen Meer ertruncken, und ein Spiel der Wellen geworden.

Eine mitleidige Nymphe gab Sulim, als sie hierauf, die grosse Welt verachtend, in diesen Hayn flohe, jene Felsenhöhle zur Wohnung, eben jene Höhle, die diesen kummertönenden Quell ausgießt.

Ach, hier ist ihr ganzes Leben nur ein langer Seufzer gewesen. Noch sammlen sich jährlich die benachbarten Waldgötter und alle Napäen des Hayns um ihre Asche, die mit Rosen und Cypressen umpflanzt ist, und verkündigen dem Wiederhalle festlich auf jammernden Saiten die bange Geschichte.

Aber die Schatten haben sich bereits verlängert, darum reicht mir Daphne (eine helle Trähne zittert ihr im Auge) die freundliche Hand, daß sie mich wieder in die Stadt führe, und unsere Gespräche, die wir auf dem Wege halten, sind harmonischer, als der gesangvolle Hayn, lieblicher sind nnsere Umarmungen, als die thauenden Flügeldes Abendroths, die den Hayn umfassen, und ihn zum ruhigen Schlummer sanft einladen.



* * * * * *

Der Mahler, ein Sclave.
Eine Erzählung.

Ein reisender Mahler wurde von einem Corsaren gefangen genommen, und vor den König von Salee geführt. Hier, Abkömmling des Titians, sagte der stolze Tyrann zu dem trostlosen Gefangenen, hier wollen wir sehen, was dein Pinsel vermag, dessen du dich gerühmet hast. Bist du glücklich, mir zu gefallen, so versprech ich dir deine Freyheit. Mahle, um meinen Bildersahl zu schmücken, alle Nationen, und bringe es durch deine Geschicklichkeit dahin, daß sie das Auge so gleich an der Miene, oder an der Kleidung von einander unterscheide.

Der Mahler der schon seiner Sclaverey müde war, führte seinen Pinsel so schön, und ahmte so wohl nach, daß man, ohne lange zu zweifeln, sie an der Klei-

dung, oder am Gesicht erkante. Ein jedes Volck war nach seiner verschiedenen Art gekleidet, aber nur der Franzose, in seiner besondern Gestalt, war allein nackend, bloß auf seinem Arm trug er eine Art von Stoff, den er auseinander legte.

Wo sind deine Geister, sprach der Monarch zum Mahler? und aus welcher Thorheit mahlst du den Franzosen ohne Kleider? Herr, antwortete er ihm, erstaunt hierüber nicht. Sie verändern ihre Mode so oft, daß meine Kunst, die sich nicht zu bestimmen wuste, ihm eine Art von Stoff gab, nach welchen er sich, nach seiner Einbildung, bequemen könte.



Anhang

Anhang
einiger
Oden.

Die erste Ode.

an den

König von Preussen.

Ueber seine ersten Eroberungen.

Si titulos annosque tuos numerare velimus,
Facta premunt annos: pro te, fortissime, vota
Publica suscipimus---

O welch ein prächtiges Schauspiel ist es, daß auf der Erd' und im Himmel, durch den Glanz eines neuen Wunderswercks, die Augen und die Herzen bezaubert? Der Olymp wird erleuchtet, und vergüldet sich mit dem schönsten Feuer der Morgenröhte, die aus dem Schooße der Wellen hervorsteigt. Apollo, Mars, und der Sieg, auf einem Wagen, von der Ehre geführt, krönen einen jungen Helden.

Siehe da deinen Schuzgeist, o Preussen, erkenne seinen herrlichen Beystand; dein junger Adler verläßt seine Wohnung, und alsbald flieht alles vor ihm her. In den Staa-

ten seiner Voreltern, von ungerechten Herrschern bezwungen, stellt er seine ersten Rechte wieder her. Friedrich, mit Donner bewaffnet, läst sehen, daß Themis auf Erden die Sachen grosser Könige unterstüzt.

Vulcan, mit Rauch und Flammen bedeckt, schmiedete in den Höhlen des Aetna das schröckliche Schwerdt, welches Mars ihm selbst gab.

Dein Nahme, dein siegerischer Gang macht den Feind für Schrecken starr. Pallas geht vor deinen Fahnen her:; und die Oder läßt an ihren Ufern ihre furchtsame Nymphen entfliehen, und bewundert dich in ihrem Schilfe.

Tapferer als Alcides und das Glück, und eine gleiche Anzahl verachtend, gehören dir zwo Lorbern für eine, und mehr als einen Helden zum Nebenbuhler. Ueberall, wo nur dein Schwerdt funkelt, herrscht der Tod, das Blut fließt, alles fällt vor deinen Schritten; und der Ungar, der in den Staub beißt, glaubt, daß deine Augen Blitze schleudern, und Streiter hervorbringen.

Aber der Sieg ist außer Athem; die Zeit erstaunt in den Lüften, daß ihre Flügel deinen verschiedenen Thaten kaum nachkommen können.

Ihr Völcker, die Friedrich überwindet, Nemesis ist, wider eure Künheit, den Gesetzen, die

die ihr verachtet, behülflich, und wirft euch erhizt vor, indem sie sich mit in den Streit mischt, daß ihr euer Blut unnüz vergossen habt.

Soll ich die Meinungen von den alten Verwandlungen, und die Erfahrung, die Pythagoras * den Schlüssen entgegen sezt, mit einander verwicklen? Die Jahre führen mit der menschlichen Machine einen innerlichen Krieg, und zerreissen ihre kleinen Federn; die Ordnung, die in seinem System herrscht, will, daß die Seele immer eben dieselbige, nur bloß ihren Körper verändere.

Wie? ist es also der Geist des Ueberwinders der Arabella, der dich beseelt? oder der, womit der aufrührerische Cinna sich den Zorn besänftigen sah? oder breiten sie vielleicht, beide zugleich, in deiner Seele, die sie versammlet, ein neues Feuer aus?

Aber was sage ich? von ihren Lastern ausgeschlossen, läßt du schon alles das in deinen Erstlingen sehen, was jene überhaupt fürtrefliches hatten.

Oft ist auf einen schönen Frühling ein übler Sommer gefolgt, und oft ersetzt die liebliche Ceres einen stürmischen Frühling. Der veränderliche und flüchtige Schatten, der Mensch

* Ipse ego (nam memini) Trojani tempore belli panthoides Euphorbus erum.
Ovid. met.

Mensch, empfindet die wunderliche Würckung von diesem Wechsel.

Nehmet die verschiedene Zeiten ihres Lebens; so werden Nero und der Gemahl der Livia einen vollkommenen Prinzen bilden.

Der eine kündigte beym Anfange seiner Regierung glückseelige Tage an; aber als ein Meuchelmörder, und als ein Mordbrenner, wurde er zu bald das schröcklichste Ungeheuer. Der andere, indem er die harten Vorbedeutungen auslöschte, lies einen angenehmen, heitern Himmel, auf den schwarzen Sturm folgen.

Aber o Held, der du uns keinen zweifelhaften, bösen Zwischenraum befürchten lässest, deine Tugend führt dich mit gleichem Lauffe zur Unsterblichkeit.

Weit von dem Wege furchtsamer Könige, die die weiche Wollust einschläffert, und weit von dem Wege blutgieriger Tyrannen, die grausamen Diener des Todes, denckst du, daß ein weiser Schäfer seinen Hirtenstab, zum Erbtheil empfangen habe, um seine liebe Heerde zu erhalten, nicht aber um in dem innersten ihrer Wohnung, die Wölffe im Frieden weit von der Schäferhütte aufzusuchen.

Vertheidige dann, großmüthiger Prinz die Erbgüter deiner Vorfahren. Die rechtmäßige Rache ist selbst den Göttern rühmlich. Aber verachte jenen stolzen König von Epirus,

der

der mit seinem Reiche nicht zu frieden, und brennend, seinen Nahmen bekanter zu machen, thörichter weise sein Andencken beschimpfte, und in den Geschichten nur den Titel eines Landstreichers verdient hat.

Es mag dich die Tapferkeit auf dem Wagen der Bellona der Welt zeigen, oder dich kröne der Oelzweig, immer wird dir doch die Liebe zu den Künsten nachfolgen. Christina ließ, unter einem Himmel von Eiß, die Gaben des Parnaß blühen, ihr Hoff stand den neun Schwestern offen.

Du, mit den seltesten Talenten begabt, komst ihnen zuvor, und bereitest ihnen zu Berlin eben die Süßigkeiten.

In ihren unsterblichen Archiven graben die Musen auf Diamant die getreuen Bildnisse, welche ewig währen. Der grosse Ludwig hat seinen Sängern den Glanz zu dancken, womit seine Tropheen unsere lezten Enckel noch rühren werden; und seine gerechte Freygebigkeit wird seine Erkentlichkeit, und seine Hochachtung berühmt machen, welche er gegen sie hegte.

Wie bald verdunckelt sich im Grabe das Verdienst eines Eroberers, wo nicht Phöbus, der es wieder aufweckt, ein lebendiges Gemählde davon entwirft. Dein glänzendes Schicksahl hat die danckle Wiederkehr neidischer

scher Jahre nicht zu befürchten: du neuer Achilles wirst im Voltaire * einen andern Homer finden; und eure beyden Nahmen werden ewig leben.

Der Stolz.

Die zweyte Ode.

Grosser Gott! welche unbekannte macht, geführt von einer unsichtbahren Hand, entdeckt meinem zitternden Gesichte die schwarzen Falten des menschlichen Herzens!

Ach! welche Abwege! welche Labyrinthe! welches schreckliche Gefolge von Ungeheuern herrscht in ihrem inneren! Ich höre nichts als Donner, und stürme: der Blitz, indem er die Wolcken von einander reißt, verbreitet daselbst kaum einen falschen Tag!

Halt

* Bald hätte ich für diesen Nahmen einen andern, eben so würdigen gesetzt. Denn so wenig dieser Held, um sich ganz in seiner grösse zu zeigen, fremder Hülfe nöthig hat, eben so wenig bedarf er auch seiner Thaten zu besingen, eines ausländischen Dichters. Hat nicht der fürtreffliche Verfasser der Kriegslieder schon einen solchen schönen Anfang gemacht, daß ich mich mit Recht darauf berufen könte! Uebs.

Halt ein, unbarmherziger Hauffe! was machst du, Treuloser? und warum verfolgst du diese liebenswürdige Jungfrau, die hier Gesetze geben soll? Die Majestät, die aus ihr hervorleuchtet, ist eine natürliche Annehmlichkeit, die die Schmincke niemahls verändert; und eine reine, und aufrichtige Billigkeit, hat über ihre Gemühtsart, die nichts als Friede athmet, die Oberhand.

Diese schröcklichen Ungeheuer sind die Laster: die demühtige Jungfrau ist die Tugend, die, ihren Boßheiten entflohen, ihr verachtetes Reich beweint.

Der Himmel hatte sie zur Beherrscherin über das Herz eines Menschen gemacht, der ohne viel Mühe mit ihren Wünschen überein kam: aber diese grausamen warffen sie vom Throne, und setzten einen Monarchen an ihrer Stelle, der noch gottloser war, als sie selbst.

Ich seh dich, stolzer Tyrann der Seele, gestüzt auf deinen güldenen Scepter, o Stolz, der du dir von Schrecken und Verrähtereyen einen unglücklichen Schatz sammlest. Die Unabhängigkeit, mit dem schädlichen Auge, ist der grausame und wilde Diener, der dir Rath giebt, und der dich führt.

Um dich herum zischt der Neid, und die blutige Eumenide, dienstbahr deinem Zorn, ist es, die dir folgt.

Dein

Deine Gebuhrt machte deinen Vater blind, der alsbald, von dir eingegeben, als ein verwegener Nebenbuhler, sich dem Wesen gleich hielte, das ihn erschaffen.

Viele tausend Engel in seinem Bündniß, durch deine Anschläge mit fortgerissen, folgten seinen fliegenden Fahnen. Gott redete: die Himmel eröfneten sich, und die Höllen verschlangen diese unzählbaren Streiter.

Aber fruchtbahr an berühmten Verbrechen, gestürzt von seinem ersten Stande, glaubte ihr Führer, im Schoße der Finsternisse, noch einen Ueberbleibsel von Glanz sehen zu lassen.

Gott erschuff den Menschen nach seinem Ebenbilde. Er erhub sich schaumend von Wuht mitten durch die Feuerbäche, und indem er seine entsetzliche Kühnheit wieder den Himmel erhob, welchem er drohete, so gabst du ihm diese abscheulichen Worte ein:

Ich falle, sagte er, schröcklicher Gott, von deinen feindlichen Pfeilen durchdrungen; aber deine Arme, diese unüberwindlichen Arme, haben mich überwunden, ohne mich unters Joch zu bringen.

Dü Zorn, dü Wüth, ihr Güter, die mir noch übrig geblieben, o helft meiner traurigen Verzweifiung auf, die von dem Glücke eines andern erregt wird. Laßt uns vornehme zu Mitschuldige machen, laßt uns durch unsere List

zwö

zwo Herzen verführen, die er für sich selbst erschaffen hat.

Bis zu dir kan ich nicht reichen, deine Schläge reizen mich nur an; zu stolz, grausamer Gott, dich zu fürchten, bin ich noch weniger fähig, dich zu lieben: Eva, durch meine Lehren unterrichtet, wird mir die verführte Seele ihres trägen und leichtgläubigen Gemahls unters Joch bringen: Du begünstigest meine Rache, ihre Gebuhrt ist selbst wieder dich ein Mittel meines Zorns.

Also, indem er ihre Unruhen zerstreute, bediente sich der Verderber, der sie verführte, himmlischer Reizungen, bey der Frucht, die ihnen Gott verbolt. Das Gift ihrer süssen Unschuld, das blosse Kosten, führte in ihrem Wesen die Kranckheiten, das Alter, und den Tod. Eben das Blut, das uns beseelt, läßt das Verbrechen in uns fliessen, das uns zu eben dem Schicksahle verdammt.

O Stolz, du verfluchter Betrüger! der Engel, und der Mensch, den du mit deiner abscheulichen Eitelkeit verführtest, überliessen sich deinen Reizungen.

Bezaubert von deinem falschen System, glaubte der Engel selbst ein Gott zu sein: ein Verlangen, welches sich der Mensch zu bilden unterstand. Von daher entspringen die stolzen Gedancken, die dein brennender Hauch in unsern besessenen Seelen entzundet.

Glänzende Klippe, unglückliche Quelle übertriebener Wünsche und eitler Unternehmungen, dein Ansehen, du höllische Seuche, herrscht über alle Menschen, unter andern Nahmen, und unter andern Gestalten: Der Neid heißt Nacheiferung; und unter dem Titel einer edlen Ehre verhüllst du den schändlichen Sieg, den der Ehrgeiz davon trug.

Als Sylla, der Hencker seines traurigen Vaterlandes, indem er sich seiner Wuht überlis, mit dem Schwerdte in der Hand, es verwüstete, dieses heftige Blutbad, was war es anders, als eine blutige Wollust, die er aus ihrem treulosen Schooß nahm?

Eine Wollust, deren schwarzer Eigensinn sich unterstand, die Grausamkeit unter dem falschen Nahmen der Gerechtigkeit zu beschönigen.

Man eröfne alle Jahrbücher der Welt; bestürzt von gerechten Schrecken, wird man deine fruchtbare Wuht überall tausend Greuel gebähren sehn. Ihr Scepter der Könige, Purpur, Krone —— grosser Gott! welche grausame Ueberschwemmung! welcher böse Hauch vergiftet die Altäre! Aber laßt uns die Ehre des Tempels schonen, und laßt uns die Sterblichen, durch unglaubliche Beyspiele, nicht in heftige Furcht setzen.

Wenn man sich nur seiner Augen zu Führer bedienet, so verdirbt die Eigenliebe, indem sie

sie ihnen verheelst, wo du wohnst, leicht unser Urtheil.

Jemehr du ihr folgst, destomehr betrügt sie dich. Du willst, sie solle dich abmahlen, und deine Hand führt selbst den Pinsel. Schmeichlerische Züge, die der Betrüger lobt, und die die Billigkeit, als ein ungetreues, und schändliches Gemahlde, verkennet.

Du machtest, daß Poliphem dessen Sorgen du verdoppeltest, glaubte, er habe, um dem Gegenstande, den er liebte, zu gefallen, mehr Reizungen, als Acis. Homer wurde vom Zoilus beurtheilt. Der schmutzige Tersites hielt sich allein durch deine Hülfe den Achill gleich. Und das Glück, daß gegen meine Wünsche so taub ist, macht, daß du ä[illegible]lich auch noch über die häßlichste und dummste die Oberhand behälst.

Man erhebt dich, ohne dich zu kennen, und man liebt dich, ohne es zu glauben. Das Herz, dessen du dich Meister gemacht hast, dient dir, den Verstand zu verführen. Dein veränderlicher, und betrüglicher Schatten entlehnt selbst von der reinesten Weißheit die Reizungen; und voll von den Dünsten des Permessus, erregte mich auch vielleicht heute deine Trunckenheit, Pfeile nach dir zu werfen.

Die Freundschaft.
Ein Prosaisches Gedicht.
an Herrn Cl. **.

poor is the Friendless master of a world:
a world in purchase for a Friend is Gain.

Young.

Indem ein anderer, von dir Apoll mächtig beseelt, erhabenen Gesang wagt, in Pindarischen Tönen Schlachten und Sieg singt, den edlen Thaten des Helden, der glorreich fürs Vaterland sanck, und selbst ihm, Unsterblichkeit schenkt, will ich, von Freundschaft entflammt, davon nur der Nahme noch lebt, himmlische Göttin, von dir, von dir ein niedres Lied singen, und deine göttlichen Wunder (nur wenigen edlen kennbahr) in sanften Accorden erzählen.

Hier aber, im einsamen Thale, wo die Begeisterung wohnt, wo im erquickenden Schatten, güldene Ruhe, und stilles, unentweihtes Vergnügen Hand in Hand wandelt, und wo mich die himmlische Muse oft vom wilden Getümmel der Städte hinlockt, und zu Gesängen gewöhnt; hier — hier sey auch jezt mein einsamer Landsitz! In der lermenden Stadt ist nichts seltner, als Ruhe! wer könt hier ein Lied singen?

Seyd

Seyd mir dann gegrüßt, du geheiligter Wald, du Thal, und du Silberbach, der du in tausend Krummüngen, dem fabelhaften Mäander gleich, die lachenden Wiesen umschlängelst; o seyd mir gegrüßt. Bey euch, bey euch will ich lustvoll die stolzen Städter verlachen, und ihr wildes Geräusch gern dem Vornehmen gönnen. Er mag beim nächtlichen Balle jauchzen, und taumelnd beim schäumenden Bachus sein Glück dencken; oder er verschlummere, auf weicher Seide königlich hingegossen, sein kurzes Leben. Ich spotte seiner Herrlichkeiten! In meinen Augen herrscht glänzendes Elend um ihn her; aber immer vergnügt, mit wenigen, ungekünstelten Gaben der Natur zu frieden, folg' ich dem Weisen, und suche mit ihm — o was kan göttlicher sein! sagt, was hat die ganze Schöpfung schöneres? — und suche mit ihm edle Freunde, und Ruhe.

Laß — laß nur der bleiche Geiz güldene Berge sich wünschen, laß er begierig darnach öde Wüsten durchirren, Gygantische Felsen ersteigen, oder, noch thörichter, der wütenden See sein Leben vertrauen. Mir, mir lacht dieser glänzende Staub nicht! dieser Staub, von Unmenschen zur Quaal der Menschen erfunden! — nicht hundert Schritt' irrt' ich nach niedre Schätze! aber einen Freund zu suchen, möcht' ich alles wagen. Um einen Freund — ach! entzückender, Seeligkeits voller Nahme!

we ihn nur nennt, dem muß für Freude das Herz klopfen! — um einen Freund wolt' ich Sümpfe durchwaden, himmelhohe Berge ersteigen, und mit Wollust finstre Thäler durchirren. Um einen Freund zu suchen, vertraut' ich das schätzbahrste von allem, (und dann wär es edel) dich, süsses Leben, froh der brausenden Welle! ach! um einen Freund, vertauscht' ich alles, alles! —

Dich, prächtiger Pallast, der du dort die Himmel mit deinem Gipfel berührst, pralerisch und stolz kurzsichtiger Augen herbey lockst, und die ganze Gegend mit deinem Schimmer erheiterst, um dich, um dich nähm ich froh die staubichte, verachtete Hütte des Landmanns, fänd' ich daselbst nur den Freund, den meine Seele gewünscht, fänd ich ich daselbst nur den Edlen, dessen Gesinnung mit der meinigen ein Gedanck' ist; den Edlen, der immer mein Wunsch, und mein Himmel war, und um den ich oft einsam, lange, todte Mitternächte verweint habe: fänd ich den — o wie ruhig, ihr Götter! wie ruhig würden dann meine Tage verfliessen! dir, sanftkräuselnder Bach, gleich, der du dort in den Thälern, zur Verschönerung der Natur, und zum Entzücken der Freunde, die diese Gegend besuchen, über silbernen Kieselsand still murmelnd daher rollst und die blühenden Wiesen umfliessest: so ruhig, oder ruhiger noch, wie im angenehmen Sommer

die

die stillen Abendhimmel, verflösse mein Leben! Ein ewiger Frühling, glanzvoll und prächtig, begabt mit allen den bezaubernden Reizungen, wie Thomsons unsterbliche Muse ihn sang, wär rund um mich her, und die ganze Natur, Erd und Himmel lächelten mir an. Ueberall, überall, wo ich nur hinsähe, strahlte immer neues Entzücken, paradiesische Schönheiten mir entgegen, wo ich nur hinsähe, wäre Freude, wäre süsse Wollust! — Und das alles durch dich, erste Tochter des Himmels, o Freundschaft, das alles durch dich! deine göttlichen Wunder, nur wenigen, zärtlichen Seelen empfindbahr, schmücken mit höherem Glanze die Schönheit der Erde. Zur himmlischen Wonne, die nicht der Thor fühlt, zur Freude, und zur Beseeligung der Menschen, schuff dich die gütige Gottheit. Ohne dich — ja, ich fühl' es in meinem Busen — ohne dich wär unser Leben nur Quaal, tötendes Elend, und Unglück, aber durch dich lauter Seeligkeit, Anmuth und Glück. Du, du erhebst den geselligen Menschen zum glänzenden Cherub, und um ihn machst du die Erde zum lachenden Eden. Um ihn herrschen die goldenen Zeiten, wovon so oft Dichter gesungen haben; an jedem Tage fliessen Freudenthränen von seiner Wange herab, ganz fühlt er sein Glück, ganz die Wonne, geliebt zu sein; er möchte sie gern stammlen, die noch nie empfundene Freuden, aber zu groß sind sie, die Seeligkeiten, daß er sie auch

nicht zu stammlen vermag. Zu groß — doch wie? — Noch sind die Menschen im Wählen nicht einig? wie? — schändliches Betragen! — noch wählt sich der Stolze, um seinem Hochmuthe zu sättigen, andre Schätze? — o der niedre Sclave! wie wenig durchdringt sein Auge das innre der Dinge! — ach! wie wenig erkennt er das Gute! Um ihn herrscht Finsterniß, dicke, schwarze Finsterniß, wie sie in der Grotte der Nacht wohnt. — Schenck ihm Vernunft, o Himmel, schenck ihm Vernunft! Die Gottheit, die den Menschen erheitert. — Doch — Nein! — laß ihm die Thorheit, der er so nachjagt! laß ihn, wie blinde, in der Finsterniß tappen. Er hat deine Güte verlacht. Das göttliche Licht, so du ihm schencktest, hat er erstickt. — Nun, nun bleib er ein Thier! ohne Vernunft ist der Mensch, kein Mensch! bloß dies ist die Scheidewand zwischen dem Thier und dem Menschen. Nun kan er die Menschheit nicht mehr beschimpfen. Izt ist er kein Mensch mehr! — Nun mag er immer sich brüsten, der Thor. Irrdische Pracht, und schimmernde Kleider seyen sein Abgott. Gleich der tausendfarbichten Pfau, wann sie im Sonnenglanz daher wandelt, mag er nun seinen blendenden Schimmer um sich herum ausbreiten, andre hönisch verlachen, und verächtlich auf sie herab sehen. — Nun gehören diese Handlungen ihm zu. Er und der Pfau, sind einerley Wesen! — o die schönen Weege

der

der Sterblichen! wo ist ihre Hoheit? Wo die Kennzeichen der denckenden Seele? — ach! so erniedriget sich der Mensch! (ein halber Engel könt' er sein, wär er nur weise!) so irrt er, wenn er seinen göttlichen Ursprung, und seiner erhabenen Bestimmung vergießt, gedanckenloß umher; so — so stürzt er schwindelnd von der Höhe herunter, auf welche der gütige Schöpfer ihn setzte, und fällt, und fällt — bis in den niedrigsten Abgrund.

Warum aber ihr thörichte Sterbliche, o warum blendet euch der eitle Glanz so? und warum laßt ihr euch blenden? Habt ihr nie die Stimm' eines Weisen gehört? — Verachtet doch, auf innre Gesinnungen gestützt, mit ihm die blumichten Ebnen, die die Welt, und ihr Liebling, die schändliche Wollust, mit lächelnden Blicken euch anpreißt! gebt nicht der schmeichelnden Miene, und der holden Stimme dieser verführerischen Syrene Gehör! Sie lockt zum Verderben. Und jede Blume, womit sie ihre Pfade bestreut, duften Quaalen, duften Todt! —

Durchwandelt mit Lust die dornichten Wege der Tugend: sie leiten zum Leben, zur Ruhe, und zu himmlischen Tagen! trotzet dem Laster, und kämpfet mit Macht: o je schwehrer der Sieg ist — desto schöner glänzt die Ehre! Doch nein! — ihr seid zu erhabenen Thaten zu

klein, ihr niedrige Seelen, ihr klebet am Boden. Und wer kan den Irrthum euch nehmen, wer kan dies Unkraut aus eurem Herzen euch reissen? Ihr lacht der Lehren der Weisen, und denckt euch, ihm zu folgen, zu klug! — aber ach! ihr seht es nicht ein, wie thöricht ihr wählet — ach! ihr seht es nicht ein! Statt wahrer Güter, die vom Himmel stammen, statt unsterblicher Schätze, und statt Freuden, die uns fast zu Götter machen, o ihr unglücklichen, wählt ihr euch Schlacken — wählt ihr euch Koth! Tritt her, Bathyll, du bist einer von diesen niedrigen Seelen, tritt her, du bist ein solcher Thor! nie, nie haben deine Wünsche ein Ende. Stets bestürmst du den Himmel. — Und was wünscht sich dann der thörichte Sterbliche? Was sind es für Gedancken, die in seiner grossen Seel' entspringen? nach welche erhabene Güter seufzt er? — ach! — o der Unsinn! nach nichts, als prächtige Gastmahle, nach nichts, als vom Morgen, bis an den Abend zu schwelgen, und beim perlenden Nectar zu taumeln; nach nichts als Quaalen, in lachende Rahmen und lachende Gestalten verhüllet — nach nichts, als Verderben! o dies schöne Weesen! wie soll ich es nennen? — Der Unmensch! der schändliche Sclave des Bachus! bald, bald ein schöner Gefangener in den Ketten des Lasters! — wie lange gefällt ihm das Rasen? könt' er nichts besseres sich wählen? hat die Welt nichts edlers, daß ihn zum Wünschen

schen könte locken? – ja! gnug, edleres gnug! aber Nacht, Nacht ist um ihn her! Er kennt euch nicht, ihr Unsterblichen, Tugend, und Freundschaft! und wer euch nicht kennt, — o dem sind alle Schönheiten unsichtbahr! dem ist die Erde, mit allen ihren Wundern, ein Ungeheuer! für den hat der Frühling keine Reize, für den der Himmel keine Freuden! Er irret umher, aber er sieht nicht, er lebt, aber er fühlt nicht. Von allen Reichthümern umgeben, ist er arm, und mit allen Gaben geziert, glücklich zu sein, ist er elend! ach! der unseelige! känt' er deine Macht, o Tugend, und deine süssen Entzückungen, himmlische Freundschaft. Wie begierig würd' er euch wählen! bloß euer Anblick, bloß euer Bild, in jeder edlen Miene schon kennbahr, würd' ihn bezaubern. Dann erst würd' er zu leben anfangen – dann erst würd' er ein Mensch sein! durch Tugend würd er Gefälligkeit, Zärtlichkeit, und Freundschaft lernen! dann sie, die göttliche Tugend, der Unsterblichkeit zur Seite schwebt, sie ist die Begleiterin, und die Stütze der Freundschaft. Sie nur bildet das Herz, und macht es für Freunde gefällig. Durch sie wallt der Busen des Edlen empor, und fühlt Entzückungen eines Engels. Durch sie verrichtet die Freundschaft die ruhmvollsten Thaten, der edlen Würde des Menschen gemäß, und gemäß der erhabenen Bestimmung. aber ohne sie (schändlich, daß die Erfahrung es lehrt!) ach! ohne sie ist

sie

sie ein eitler, ein nichts bedeutender Nahme. Ohne Tugend ist sie nicht möglich, ohne Tugend ist sie ein Laster. Doch beide — o süsser, ergözender Anblick! alle Schönheiten, alle Pracht Edens vereinigen sich in diesem Bilde! — beyde mit einander fest verknüpft, schaffen dem Menschen himmlische Tage, und sind sein Trost, sein Labsahl im Unglück, in Tagen des Grams. O sagt, sagt, alle die ihr noch Gefühl habt, ihr, deren Busen wenigstens einmahl von der süssen Gewalt der Freundschaft geklopft hat, die ihr wenigstes einmahl bey den Trähnen eines zärtlichen Freundes seid gerührt worden; o sagt, was wär unser Leben, hätt uns der seegnende Himmel dies unschätzbare Kleinod nicht gegeben? — o was wär unser Leben? mit ewigen, tödlichen Quaalen umringt, durchweinten wir trostloß und einsam alle unsere Tage. Nagende Sorgen flatterten immer um uns herum; Kummer und Elend spräche aus jeder Miene. Klagen erschallten am Morgen, und Klagen am Abend; ach! von allen, von den geringsten Vergnügungen wär unser Leben leer, und besässen wir alle Schätze der Erde — (hörts, hörts ihr Thoren, die ihr nach Güter so dürstet, oder nach Staub leckt!) ohne Freunde wären wir arm. Sagt, mit wem wolten wir unser Glück Theilen? Sagt, mit wem wolten wir uns freuen? Traurig würden sie über unserm Haupte verfliegen, die wenige Tage eines Sterblichen. Die herrlichste Gegend, ein lachen-

chendes Tempe, jede Scene der Anmuht, und der Lust, wär um uns dunckel und öde. Ja, stieg jemand hinauf bis in die obersten Himmel, sähe der Welten Natur, und allen den Glanz, und die Schönheit der erhabensten Sphären. o wie wenig süß wär ihm der Anblick, und wie gering die Verwunderung, gedächt' er an keinen, dem ers erzählte. Aber heyl dem! den der Himmel mit solchem Schatze geseegnet hat – Heyl dem! In immer verneuter Anmuht, und truncken von der schmelzenden Umarmung, und den Nectarküssen seines Freundes, eilt sein frohes Leben, wie im Fluge, vorüber. Ihm ist ein Jahr, nur ein Tag, ihm die Stunde, nur eine kurze Minute. Ganz in unaussprechlicher Freude zerfließt seine Seele, ganz fühlt er den Himmel, und was er nur stammelt, ist lauter Entzücken. Kein thörichter Wunsch ertönt von seinen Lippen. In seinem Freunde findet er alle die Reichthümer, alle die Seeligkeiten, die er sich wünscht. Mit ihm auf dem prachtlosen Boden hingegossen, lacht er spöttisch des glänzenden Stolzes des vornehmen Pöbels. Nur eine schlechte, ländliche Speise, sey bey ihm seine Mahlzeit, und ein klares Wasser aus der vorbey rieselnden Quelle, sein Tranck: o wie gern gönnt er alsdenn dem elenden Reichen alle seine schönen Gerichte, die eben so verwirrt, wie seine Seele, und wie gern die prächtigen weine, die eben so schädlich sind, wie sein Umgang. Ihm, ihm

ver-

vergüldet die Freundschaft alles! und unter himmlisch süssen Gesprächen, die seine Freunde oft mit ihm wechseln, lächelt er froher, als die geschminckte Dame, wenn sie durch falsche Reize gesiegt hat, und er dünkt sich alsdann weit mehr, als ein stolzer Monarch, wenn er hoch auf seinen glänzenden Thron sitzt, und tausend, einer williger, als der andere, zu seinen Füssen seine Befehle erwarten.

Die Macht der Schönheit.
Dritte Ode.

Ich singe der Natur zu Ehren
Der reize Sieg, den sie verleiht!
Den Jüngling soll mein Lied belehren;
Ins Alter sing ich Fühlbarkeit.
Es soll noch einst bey meinen Tönen
Nach seinen graugewordnen Schönen
Mit feuervollen Augen sehn,
Und wenn es meine Tön' entzünden
Noch einst sein altes Glück empfinden,
Und mir der Schönheit Sieg gestehn!

Ihr, die vom Haufen blöder Schönen
Kupidens Wahl einst unterschied, *

Mich

* Man sehe die Erzählung: der Ursprung des Grübchens im Kinn, in des Herrn von Hagedorns Fabeln und Erzählungen.

Mich wird ja euer Beyfall krönen,
Denn eure Siege sind mein Lied.
Nur laßt euch nicht zum Stolz verleiten.
Für uns, für unsre Zärtlichkeiten
Erschuf euch die Natur so schön.
Durch lächelnde, gefällge Mienen
Sucht euren Vorzug zu verdienen.
Kein spröder Stolz kan euch erhöhn.

Als einst, noch unbewust der Triebe,
Woraus hernach sein Glück entsprang,
Der erste Mensch, statt sanfter Liebe,
Mit Sehnsucht und Verlangen rang.
Als er im Schimmer prächtger Fluren,
Umringt mit schönen Kreaturen,
Noch keinen seines gleichen sah;
Wie leer verseufzt er seine Zeiten
Beim Anblick solcher Trefflichkeiten!
Wie unmuhtsvoll stand Adam da!

Sein Schöpfer sah dies, sorgsam weise,
Des Menschen Freude war sein Zweck.
Der Mensch entschlief: Gott nahm ihm leise
Die eine seiner Rippen weg.
Er ließ, den Mangel zu verschmerzen,
In des beraubten Adams Herzen,
Die Liebe festgepflanzt zurück.
Erwachend stand an seiner Seite
Die schönste Männin und erfreute,
Sein Herz durch ihren ersten Blick.

Was rollte für ein fremd Entzücken
Durch Adams wallendes Geblüt?
Er sieht erstaunt nach Evens Blicken,
Worin ihr erstes Feuer glüht!
Ihr Auge lächelt und befiehlet.
Es trift in ihm, wohin es zielet,
Und siegt mit freundlicher Gewalt.
Und seines Glücks noch unerfahren,
Meint Adam: Aus der EngelSchaaren
Sey diese menschliche Gestalt.

Nun wird ihm Evens Blick verständlich;
Er fühlt, daß sie ihm lächeln soll,
Als sein gemischt Gefühl ihm endlich
Zur Leidenschaft der Liebe schwoll.
Er fühlt sich zum Genuß erschaffen,
Und dennoch sind der Schönheit Waffen
Dem kühnen Wunsche hinderlich.
Sie droht, und seine Wünsch' ersticken;
Sie lächelt, um ihn zu entzücken,
Sie siegt, und nun ergiebt sie sich.

O hattest du nur deine Siege
In Adams Armen eingeschränckt!
Und nie bey deines Glücks Genüge
Den Wunsch auf ein Verbot gelenckt!
O wär in der betrübten Stunde
Der Reiz von deinem Aug' und Munde
Nicht siegerisch zurück gekehrt!
Wie seelig könt ich ihn besingen,
Wenn deine Töchter das vollbringen,
Was einst dein Beyspiel sie gelehrt!

Doch

Doch unsre Wünsche sind vergebens,
Seit sich auf uns der Fluch ergießt.
Mit Schwachheit und Verlust des Lebens
Hat Adam deinen Sieg gebüßt.
Die Würckung und der Trieb zu lieben
Ist seinen Kindern, uns geblieben;
Noch herrscht die Schönheit auf der Welt;
Und nach so vielen tausend Jahren
Sind Evens Töchter noch erfahren
In Siegen, die ihr Reitz erhält.

Den Held, den keine Macht bestritten,
Von dem wir hundert Wunder sahn,
Den macht zu niederträchtgen Sitten
Die Kraft der Schönheit unterthan.
Den Richter, den kein Schimmer blendet,
Der sich Geschencken nie verpfändet,
Und unparteyisch Recht ertheilt,
Erreicht mit einer traurgen Miene
Die Redekunst der schönen Phryne,
Womit ihr Reiz ihn übereilt.

Den Barbar, der kein Mitleid fühlet,
Der Liebe schwesterlichs Gefühl,
Der seine Lust in Blute kühlet,
Und in der Sterbenden Gewühl;
Den überzeugt oft von der Liebe,
Vom Dasein sanfter, edler Triebe,
Ein Mädchen, das ihn schüchtern flieht;
Und ohne Wunsch, ihn zu bestricken,
Mit ängstlichen, entstellten Blicken,
Ob er ihr nacheilt, nach ihm sieht.

Den, der in durchgewachten Nächten
Dem Dienst der Weißheit sich geweiht,
So sehr ihn Fleiß und Lesen schwächten,
Verführt ein Blick, der zärtlich dreut.
Er sey auch noch so sehr umschanzet:
Der Trieb, den die Natur 'gepflanzet,]
Die Liebe zum Genuß erwacht:
Sie raubt der Weißheit ihre Rechte,
Verkürzt ihm wünschend seine Nächte,
Und Wolf und Newton, gute Nacht!

Verfolg ihn nur in seine Wüste,
Worin er feindlich sich verbannt;
Dein Auge, das ihm freundlich grüßte,
Hat ihn schon Haß und Ruh entwandt.
Ja, Phillis, folter' ihn, bis er fühlet,
Wohin dein feurigs Auge zielet;
Mach ihm die Einsamkeit verhaßt;
Er seufzt! du darfst ihn nicht erhören,
Erst muß er seinen Haß verschwören;
Die Hóle werd ihm erst zur Last!

Was seh ich? welch ein reicher Schimmer
Umschattet den geweihten Kreiß?
Es ist kein sterblich Frauenzimmer,
Das dergestalt zu rühren weiß!
Wer sizt so tief dort in Gedancken?
Göttinnen sind es, die sich zancken,
Und ihre Schönheit ist ihr Streit.
So können unter sich Göttinnen
Aus Eifersucht auch Streit beginnen?
Verargt mans Schönen unsrer Zeit?

Der

Der Richter sizt und prüft die Gründe;
O Paris, welch ein schwer Gericht!
Ja, wenn er zu gewinnen stünde,
So dächt' ich, daß man ihn bestiebt.
Sie wagts, die Göttin theurer Schäze,
Und stellt dem strengen Richter Neze,
Und spricht zu ihm dein Glück kanst du
Aus meiner vollen Hand erlangen,
Du sollst die grösten Schäz' empfangen,
Nur sprich mir Rang und Apfel zu!

Kan Venus diese Lockung hören,
Ohn um ihr recht besorgt zu sein?
Halt, ruft sie, laß dich nicht bethören!
Dir schönste Sterbliche soll dein!
Die schönste Frau sollst du besizen,
Nur must du meinen Vorzug schüzen!
Der Apfel sey mir zuerkannt!
Was hilft dir Wissenschaft und Güter?
Die sind für niedrige Gemüther;
Ich weiß schon, Paris hat Verstand.

Man sucht dein Urtheil zu erkaufen,
Ruft Pallas, aber weit gefehlt!
Bestochner Richter schnöden Hauffen
Hat Paris nie zur Folg' erwählt.
Laß dich nur kein Gschrey verwirren;
Du bist voll Einsicht: wirst du irren,
Wenn du den Apfel mir bestimmst?
Und einst, damit will ich dich schmücken!
Dein Lob mit heimlichen Entzücken,
Das Lob des Weisesten vernimmst?

Was that er, der besorgte Richter?
Wie lange steht er zweifelsvoll?
Wie wenn ein ganz versuchter Dichter
Vornehme Reime tadeln soll.
Er wagt den Haß der andern beiden,
Und spricht: ihr wollts, ich soll entscheiden;
Wohl, Venus, nimm den Apfel hin!
Die Schönheit soll mein Glück vermehren.
Was hilft mirs, muß ich dich entbehren,
Das ich der reichst' und klügste bin?

Sieh, welch ein Beyspiel deiner Stärcke;
Verstand und Schäz'! ihr seyd zu schwach.
Noch heute würckst du Wunderwercke;
Noch izt folgt man dem Paris nach.
Ihr, die ihr bloß nach Schönheit wählet,
Dem Wiz entsagt, den Schaz nicht zählet,
Den euch, ein Mädchen liefern kan,
Ihr dürft euch eurer Wahl nicht schämen;
Wer kan ihr Recht der Schönheit nehmen,
Das Richter, weiß' und Held gewann.

Einige bemerckte Fehler.

Seite 8 Zeile 16 lese man statt Studerey, Scuderey. Seite 10 Zeile 4 muß nach wentzen, noch edlen stehen. Seite 10 ganz unten für brauschend, brausend. Seite 17 Zeile 6 für dur. durch. Seite 41 Zeile 6 muß nach schmelzendes, Lied folgen. Seite 47 Zeile 1 lese man für von Roque, de la Roque. Seite 60 am Ende rauche, rauhe. Seite 63 am Ende ? !. Seite 70 Zeile 6 statt den er auseinander legte, auf seinem gekrümmten Arm. Seite 72 Zeile 7 sind deine Geister, ist dein Verstand. Es sind noch einige Sprachfehler mit eingeschlichen, die aber der Leser selbst gütigst verbessern wird.

* * *

II.
ANON.
1701.

VII. ANON.
Idilli con l'aggiunta di alcune di trad. dal francese Ze-
na 1761.

